

Konvent Evangelischer Theologinnen
in der der Bundesrepublik Deutschland e.V.

www.theologinnenkonvent.de

Dokumentation der
Jubiläumstagung und Mitgliederversammlung
im Haus Sonneck in Marburg-Wehrda

vom 22. bis 25.06.2025

Mit Pumps und Talar

100 Jahre Theologinnen mit Leib und Seele

Impressum

herausgegeben vom	Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.
Internet	http://www.theologinnenkonvent.de
Redaktion	Margit Baumgarten, Dorothea Heiland, Antje Hinze, Dr. Cornelia Schlarb
Fotos	Brigitte Enke, Sandra Niemann, Cornelia Schlarb, Christine Stradtner
Layout	Dr. Cornelia Schlarb
Technische Assistenz	Dr. Egbert Schlarb
Erscheinungsweise	einmal jährlich
Bankverbindung	Evangelische Bank Kiel DE63 5206 0410 0006 4151 30

Inhalt

Dokumentation 100 Jahre Theologinnenkonvent in Deutschland

Jubiläumstagung 2025

Mit Pumps und Talar. 100 Jahre Theologinnen mit Leib und Seele

..... Cornelia Schlarb	4
Frauenmahl in Marburg Wehrda am 22. Juni 2025, 18 Uhr Jutta Weiß	6
Vorstellung von Tischrednerin Bischöfin Dr. Beate Hofmann	
..... Adele Seibold alias Gisela Matthiae	13
Tischrede „Butter und Brot“ Bischöfin Dr. Beate Hofmann, EKKW	14
Vorstellung von Tischrednerin Nadine Bernshausen, Bürgermeisterin der Universitätsstadt Marburg	
..... Andrea Wöllenstein	17
Tischrede „Wildkräutersalat“ Nadine Bernshausen	18
Vorstellung von Tischrednerin Dr. Carlotta Israel Andrea Wöllenstein	21
Tischrede „Polenta“ Dr. Carlotta Israel	22
Vorstellung von Tischrednerin Hannah Sophie Kehrein	
..... Andrea Wöllenstein	24
Tischrede „Ratatouille“ Hannah Sophie Kehrein	25
Vorstellung von Tischrednerin Sindy Altenburg, Pfarrerin und Studien-Leiterin, Pastorkolleg der Nordkirche	
..... Adele Seibold alias Gisela Matthiae	28
Tischrede „Nachtisch“ Sindy Altenburg	29

Montag, 23. Juni 2025

Open Space Martina Horak-Werz	32
Grußwort der Arbeitsgemeinschaft der Frauen im Gustav-Adolf-Werk	
..... Inge Rühl	37
Ökumenischer Spaziergang Antje Marcus	39

Dienstag, 24. Juni 2025

Vorstandsbericht Januar 2024 bis Juni 2025 Margit Baumgarten	44
Vorstellung der Festschrift „100 Jahre Theologinnenkonvent in Deutschland“ und der Broschüre „Kurios oder bezeichnend? Theologinnen erzählen aus der Praxis“ Inka Gente	46

Mittwoch, 25. Juni 2025	
Festgottesdienst in der Universitätskirche in Marburg....Cornelia Schlarb	50
Ablauf des Gottesdienstes.....	59
Video-Grußwort zum Jubiläum 100 Jahre Theologinnenkonvent im Rahmen des Festgottesdienstes am Mittwoch, 25. Juni 2025, in Marburg	
.....Anna-Nicole Heinrich	66
Predigt zu Johannes 15,16 Zur Freundschaft erwählt..... Dace Balode	70

Die Tischreden und die Predigt von Prof. Dr. Dace Balode, Lettland sind ebenfalls zugänglich in epd Dokumentation Nr. 32 v. 5. August 2025 sowie auf der Website des Theologinnenkonvents https://www.theologinnenkonvent.de/tagung_last.php einsehbar.

Mit Pumps und Talar

100 Jahre Theologinnen mit Leib und Seele

Cornelia Schlarb

Vom 22.-25. Juni 2025 fand die Jubiläumstagung des Theologinnenkonvents im Haus Sonneck in Marburg Wehrda statt. Rund 130 Frauen aus allen Kirchen der EKD feierten mit. Am Sonntagabend starteten wir mit einem Frauenmahl. Die Tischreden hielten Dr. Beate Hofmann, Bischöfin der gastgebenden Landeskirche, Nadine Bernshausen, Bürgermeisterin der Stadt Marburg und Präses der Kreissynode, drei jüngere Theologinnen: Dr. des. Carlotta Israel und Hannah Kehrein und Sindy Altenburg, Pfarrerin und Studienleiterin am Pastoralkolleg der Nordkirche. Die zukünftigen Aufgaben und Ziele des Theologinnenkonvents bedachten wir am Montag. Wichtig bleibt die Weitergabe des Spirits an die jüngere Generation und die Einbindung in die Arbeit des Konvents, die Pflege und der Ausbau der ökumenischen Kontakte im In- und Ausland, besonders auch mit den katholischen Kolleginnen, die Ermutigung von Frauen, kirchenleitende Ämter zu übernehmen und die schnelle und angemessene Reaktion auf Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft.

Am Abend begegneten wir ökumenischen Gästen aus Lettland, Estland, Polen, der Slowakei und Österreich, Katharina Leniger, der Vertreterin von Agenda, dem Netzwerk katholischer Theologinnen*, und Inge Rühl, der Leiterin der Frauenarbeit im Gustav Adolf Werk, die unsere ökumenische Arbeit seit Jahren unterstützt. Dienstagvormittag konnte frau an Führungen in Marburg teilnehmen, z.B. 800 Jahre feministische Frauen in Marburg, Frauen der Romantik oder eine Kräuterführung in der Nähe des Tagungshauses genießen. In der Mitgliederversammlung am Nachmittag zeigte sich der neue Schwung in intensiven Debatten zu Statements und Appellen. Abends präsentierten wir die Festschrift „100 Jahre Theologinnenkonvent in Deutschland“ sowie eine Broschüre mit Anekdoten aus dem Leben von Pfarrerinnen „Kurios und bezeichnend?“, die zum 100-jährigen Jubiläum entstanden sind. Im Festgottesdienst am Mittwoch in der Universitätskirche würdigte Anna-Nicole Heinrich die Beharrlichkeit der Theologinnen in den vergangenen 100 Jahren und bekräftigte, dass es auch weiterhin einen starken Konvent brauche, um die Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft gemeinsam zu meistern.

Dr. Dace Balode, Universitätsprofessorin und Pastorin in der Lettischen Lutherischen Kirche Weltweit, predigte über Johannes 15,16, den Spruch, den Katharina Staritz 1938 in Breslau zur Einsegnung/Ordination erhielt. Staritz büßte ihren Einsatz für jüdische Menschen in der NS-Zeit mit Inhaftierung und KZ. Der Frauen*Kammerchor Marburg gestaltete den musikalischen Rahmen, Gebete in alle vier Himmelsrichtungen und der Empfang des Abendmahls im großen Kreis verbanden uns mit den anwesenden und abwesenden Theologinnen und Gemeinden. Der im vergangenen Jahr verstorbenen Kolleginnen wurde im Gottesdienst gedacht. Bei einem anschließenden Empfang im Innenhof der Alten Universität war noch Zeit für Begegnungen und Austausch, bevor

die Rückreise anstand.

Rückblick und Würdigung, Ausblick und neue Perspektiven ergänzten einander und sollen die künftige Arbeit des Theologinnenkonvent befruchten. Ein lebendiges, fröhliches Fest haben wir gefeiert. Ein großes Dankeschön an alle, die viel Zeit und Kraft in die Vorbereitung und Durchführung der Jubiläumstagung investiert haben.

Die Künstlerin Gabi Erne und Pfarrerin Andrea Wöllenstein aus Marburg haben das Frauenmahl am Sonntagabend gestaltet und mit ihrem Team durchgeführt.



Fotos:
C. Schlarb



Raphaela Swadosch
Annette Gruschwitz
Kolleginnen aus der
Evangelisch-
methodistischen
Kirche

Frauenmahl in Marburg Wehrda am 22.Juni 2025, 18 Uhr

Jutta Weiß

„Ein wunderschönes Bild! Das haben die Schwestern 1925 nicht geträumt“, sagt Margit Baumgarten als Vorstandsvorsitzende in ihrer Begrüßung. Sie blickt dabei auf über hundert Theologinnen, die der Einladung zum Frauenmahl nach Marburg gefolgt sind. Die Wiesenblumen, die unsere Tische schmücken, werden uns in den kommenden Tagen begleiten, bis sie schließlich am Mittwoch auf dem Altar der Universitätskirche leuchten, in der wir den festlichen Abschlussgottesdienst feiern werden. Jetzt stehen sie auf unseren liebevoll gedeckten Tischen und sind eine Augenweide.

Das Frauenmahl ist der inspirierende Auftakt der vier Tage, die Frauen aus ganz Deutschland mit ökumenischen Gästen aus Estland, Lettland, Polen, Österreich und der Slowakei zusammenführt.



Bei herrlichem Sonnenschein sind wir vor dem Haus mit Sekt, Cassis und Crackern empfangen worden. Und dann erwartet uns ein 4-Gänge-Menue. Jeder Gang wird eröffnet durch eine Frauenrede. Und immer wieder füllt sich der große Saal mit unserem Gesang, den Bärbel Fünfsinn, Musikerin und Theologin, am Klavier lustvoll anstimmt gemeinsam mit Frau Adele Seibold. Und dann taucht sie auf: die Clownin Gisela Matthiae, tanzt durch die Reihen und bringt Gedanken und Gefühle auf den Punkt: wie ein Lachen, wie ein Vogelzug.



Frauenmahl, Adele Seibold alias Gisela Matthiae und Bärbel Fünfsinn

Fotos: C. Schlarb



Evelyn Martin, Ingeborg-Charlotte Neubeck, Sabine Wittekopf



Tischrednerinnen Sindy Altenburg und Nadine Bernshausen, Bürgermeisterin der Stadt Marburg
Fotos: C. Schlarb



Manon Althaus, Annette Kalettka



Antje Hinze, Margit Baumgarten, Christiane Apitzsch-Pokoj
Foto: Brigitte Enke



Dr. des. Carlotta Israel, Hannah Kehrein, Bischöfin Dr. Beate Hofmann, EKKW
Foto: C. Schlarb

Hier die vier Gänge unseres Menüs:

1. Gang: Vollkornbrot und Bärlauchbutter:
geerdet und ätherisch, wir Frauen.

Dr. Beate Hofmann, Bischöfin von Kurhessen Waldeck, zieht in ihrer Rede eine gemischte Bilanz: In Zeiten des Mangels ist Brot mit Butter ein Luxus, in Zeiten der vollen Teller ist ein Butterbrot Ausdruck von Sparsamkeit.

Jede Generation von Frauen muss sich ihre Ziele und Strategien neu erarbeiten. Wir haben viel erreicht in der Gleichstellungsarbeit, und doch ist die Zahl der Frauen in kirchlichen Leitungsamtern rückläufig.

Vielleicht essen Frauen in Zukunft mehr „Salz und Brot“?

Auf, lasst uns Salz sein!

2. Gang: Wildkräutersalat mit Spargel, Blüten und Radieschen:
verborgen und blühend, sanft und scharf, wild und weise, unser Verstand.

Nadine Bernshausen, Bürgermeisterin der Stadt Marburg und Präses der Kreissynode, erinnerte spritzig und engagiert an drei Frauen, die in Marburg eine Rolle spielen:

Elisabeth von Thüringen wurde nur 24 Jahre alt und lebte solch ein wirkungsvolles Leben. Ihr Satz: „Lasst uns die Menschen froh machen!“

Caroline Schlegel-Schelling lebte als Frau der Romantik: kokett und attraktiv, unabhängig und frei in ihrer Zeit.

Hannah Arendt charakterisierte die Bürgermeisterin – wohl in Hinsicht auf den zweiten Gang des Menüs – als „unscheinbares Radieschen mit Schärfe und Nachwirkungen: sie ist nicht schwermütig geworden“ auch nicht angesichts des Eichmann-Prozesses.

3. Gang: Polentaschnitten mit Rosmarin und Maracuja:

Töpflein koch. Die Fülle unseres Lebens geht auf, überraschend und würzig.

Dr. des. Carlotta Israel, die sich wissenschaftlich mit der Ordination von Frauen beschäftigt hat und an der Universität Oldenburg forscht und lehrt, erinnerte uns im „Hauptgang“ an die Berufung der Theologinnen vor 100 Jahren: die Ordination. Obwohl diese Ordination noch in weiter Ferne lag, arbeiteten Frauen in der Zeit des 2. Weltkrieges doch in allen Feldern des Pfarramtes. Dennoch sollte es nach dem Krieg noch Jahre dauern, bis Theologinnen die Ordination verliehen wurde und schließlich auch die volle Gleichberechtigung im Pfarramt. Seit 1991 gibt es in allen Gliedkirchen der EKD ordinierte Frauen. Aber, so endete die Rednerin: Es ist noch nicht alles durchgekocht: Töpflein koch!

4. Gang Ratatouille, frisches Gemüse vom Hof:

Wärmt und kühlt versöhnlich. Kann aber auch Chili rein.

Hannah Kehrein, Theologiestudentin in Marburg, seit April 2025 Magistra Theologiae, gestaltete ihre Rede als erfahrene Köchin für Ratatouille:

Zwiebeln schälen, schneiden und anbraten: So wie es kaum ein Gericht gibt ohne Zwiebeln, kommen wir ohne Ordination der Frauen nicht mehr aus. Aber in der Theologie an der Universität herrscht doch noch die Theologie des „Universal-Mannes“. Wie wichtig ist aktuell kontextuelle Theologie!

Auberginen grob schneiden und in den Topf geben: bei diesem Schritt der Zubereitung in der Küche ließ sie uns zurufen: Sucht aktiv das Gespräch mit dem jungen Gemüse und hört auf die junge Generation!

Gleiche Menge Zucchini zufügen: Flexibel sein mit Format. Das bedeutet: flache Hierarchien, kritisch sein gegenüber jeglicher Diskriminierung, Vielfalt ermöglichen.

Tomaten häuten und hacken, Kräuter zufügen, köcheln lassen.

Sonnengemüse, süß-sauer: Hunger nach Durst und Gerechtigkeit.

Ist das gerecht? Die bestehende Mehrheit älterer Menschen entscheidet über die Zukunft junger Menschen, um ihnen dann ihr Scheitern vorzuwerfen???

Auskühlen lassen

Ratatouille ist ein all rounder. Gott kocht stets mit knackfrischen Ideen, und ich bin mir sicher: sie liebt Ratatouille.

5. Gang: Erdbeeren mit Minze: Rot, saftig, süß, Minze kribbelt im Bauch.

Unsere Sommerliebe, immer wieder neu.

Sindy Altenburg, Pfarrerin und Studienleiterin am Pastoralkolleg der Nordkirche, träumte vom Nachttisch. Dieser Traum bedeutete für sie selbst in der letzten Zeit, eine Woche auf ihrem roten Sofa zu liegen und nichts zu tun als an die Decke zu schauen: Nachttisch-Kraft! Muss Nachttisch immer der letzte Gang sein. Könnte es nicht die erste Wahl sein? Das, was schließlich Kraft gibt, aufzustehen, was dich lebendig macht, was Mut gibt zur Komplizinnen-schaft?

Wie fein die einzelnen Gänge mundeten, lässt sich hier mit Worten nicht beschreiben. Dieser Abend aber war für viele von uns ein inspirierender Auftakt der gemeinsamen Tage, ein wunderbares Willkommen für Frauen aus allen vier Winden.

Vielen Dank Gabi Erne, Künstlerin und Playing Artist, und Pfarrerin Andrea Wöllenstein, die den Abend vorbereiteten, und allen, die daran mitgewirkt haben!



Birgit Hamrich, Brigitte Enzner-Probst, Foto: C. Schlarb

Vorstellung von Tischrednerin Bischöfin Dr. Beate Hofmann

Adele Seibold alias Gisela Matthiae

Frau Bischöfin Beate Hofmann, ich darf Sie begrüßen und vorstellen. Bin a bissle aufgeregt. Du triffst ja schließlich nicht alle Tage einen Bischof und schon gar nicht eine Bischöfin. Grüß Gott!

Ihr Talar isch eine bayrische Passform, gell! Da habet die Beffchen so einen Lochsaum. Ja, jede Landeskirche hat da so a bissle ihr eigenes Mödele, ihre eigene Mode. Es gibt sogar einen eigenen kurhessischen Talar, totscheck, habe ich gesehen! Mit lila Schalkragen aus Samt und Ärmelaufschläge aus demselben Samt. Leider seit 30 Jahren nicht mehr im Gebrauch. Den könnte man doch reaktivieren!

Also Sie sind aus Bayern, wo Sie aufgewachsen sind, studiert haben und über den Bayrischen Mütterdienst sogar promoviert haben. Sie waren Studienleiterin bei der Diakonie in Neuendettelsau, ein zentraler kirchlicher Ort, ich war schon da; Professorin für Gemeindepädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit wurden Sie dann an der Evangelischen Hochschule Nürnberg. Aber dann ging's nach der Habilitation über Glaubenskurse nach Westfalen, als Professorin für Diakoniewissenschaft und Diakonie-Management an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel. Und seit 2019, hurra, sind Sie die Bischöfin dieser Landeskirche, mit Marburg als Unihauptstadt und heimlicher Hauptstadt der Landeskirche.

Sie traget im Dienst ein Kreuz, gell! Wie fühlt sich so ein Bischöfinnenkreuz eigentlich an? Muss des eigentlich eine bestimmte Größe haben? Bischöfin Beate Hofmann erklärt, dass es richtig groß und schwer ist und sie sich deshalb ein leichteres umhängt.

Frau Bischöfin Beate Hofmann, es gibt jetzt nach ihrer, der ersten Rede, den ersten Gang, Brot und Butter, ganz schön grundsätzlich, gell! Ich bin mir sicher, Sie lasset sich die Butter nicht vom Brot nehmen. Nein, gell, Sie nehmet beides! Darf ich Sie nach vorne begleiten? Was traget Sie eigentlich für Schuhe?

Tischrede „Butter und Brot“

Bischöfin Dr. Beate Hofmann, EKKW

Liebe Schwestern,

wir sind heute hier, um zu feiern und die zu ehren, die vor 100 Jahren den Konvent evangelischer Theologinnen gegründet haben und sich engagiert haben für die Frauen im geistlichen Amt in der evangelischen Kirche in Deutschland.

Ihr Ringen hat Früchte getragen. Seit 100 Jahren lassen sich evangelische Theologinnen nicht die Butter vom Brot nehmen, halten sie, halten wir all die kritischen, bohrenden, zweifelnden, hämischen Fragen aus: „Kann die das? Darf die das? Frauen haben auf der Kanzel doch nichts verloren? Das gefährdet die Ökumene! Eine menstruierende Frau am Altar, unmöglich!“ Auch den inneren Infragestellungen haben sie und wir standgehalten: „Ist das wirklich Gottes Wille? Bin ich dem gewachsen? Halte ich das aus? Will ich das wirklich? Was macht das mit mir? Meinem Frausein? Meinen Beziehungen? Meinem Kinderwunsch? Meiner Sehnsucht nach Normalität?“

Dem zähen Ringen, der Beharrlichkeit, auch dem festen Glauben an die eigene Berufung und dem Mut, in neue Rollen und neue Räume zu gehen, all dem verdanken wir, dass Pfarrerrinnen aus der Evangelischen Kirche in Deutschland heute nicht mehr wegzudenken sind. Für viele Menschen in unserer Kirche, auch für viele Pfarrerrinnen, sind die Frauen im geistlichen Amt so selbstverständlich, dass sich der Sinn eines eigenen Konventes ihnen nicht mehr erschließt. Ich sehe das mit ambivalenten Gefühlen.

Was hat sich in der Kirche verändert durch die wachsende Zahl von Pfarrerrinnen? In meiner Landeskirche sind es inzwischen 50% der Pfarrpersonen im aktiven Dienst. Tendenz steigend.

Die Sprache hat sich verändert und die Spiritualität hat sich verändert, weil die Arbeit an Liturgie und die Erweiterung von spirituellen und liturgischen Formen eine wichtige Frucht der feministischen Theologie in der Kirche ist. Sicher hat sich auch das Kommunikationsverhalten, die Rollensensibilität verändert. Vor allem Stellenteilungen ziehen das nach sich. Und natürlich hat sich die Repräsentanz von Kirche in der Öffentlichkeit verändert: Eine Frau als Ratsvorsitzende, 7 Leitende Geistliche Frauen, in meiner Landeskirche mehr Frauen als Männer im Kollegium und im Propstamt, Paritätsgesetze für viele kirchliche Bereiche. Das ist gelungen und Diskurse wie „Amt sui generis“ sind vom Tisch. Auch das Leitungsverhalten hat sich geändert, weniger Gegockel, weniger Seilschaften, mehr Bemühen um Transparenz und Partizipation.

Und trotzdem bleibt meine Bilanz ambivalent. Denn, und das ist meine Diagnose: An der Oberfläche hat sich viel verändert, in den Tiefenstrukturen hängt noch ganz viel Patriarchat. Es ist zwar Butter auf dem Brot, aber die feministische Durchsäuerung des Brotes ist viel mühsamer als gedacht oder erhofft.



Vor allem der Diskurs um sexualisierte Gewalt in der Kirche, aber auch die gesellschaftlichen Gender- und Diversitätsdiskurse zeigen das. Ich hätte mir nicht vorstellen können, dass wir Debatten, die wir schon vor 40 Jahren geführt haben über geschlechtersensible Sprache, plötzlich mit neuer Heftigkeit führen. Hier in Hessen kriegen wir für religionspädagogische Fortbildungen, die in geschlechtersensibler Sprache ausgeschrieben sind, keine staatliche Förderung mehr...

Und im Diskurs um sexualisierte Gewalt erlebe ich regelmäßig, wie tief verankert Machtkonstellationen, Missbrauch von Abhängigkeitsverhältnissen, Rollenstereotype und

Beschämungsmuster verankert sind, wie tief auch patriarchale theologische Denkmuster sitzen und wie mühsam es ist, das Denken und Handeln wirklich zu verändern. Themen, die im feministisch-theologischen Diskurs seit 40 Jahren ankern, sind im theologischen Diskurs in Kirchen und Universitäten immer noch nicht oder nicht ausreichend angekommen. Dazu gehören die Sensibilität für Macht und Gewalt, eine Veränderung der Sexualethik, Rollenreflexionen von Amt und Person etc.

Zu meinen ambivalenten Lernerfahrungen gehört auch: Jede Generation von Frauen muss sich bestimmte Fragen neu erarbeiten. Erfahrungsweitergabe funktioniert nur bedingt.

Und: Die Zahl der Frauen in leitenden Ämtern ist im Moment rückläufig, es wird immer schwerer, Frauen z.B. für das Dekansamt zu begeistern. „Das tue ich mir nicht an“, höre ich oft.

Und dieser Satz erschreckt mich. Ja, das Leben in einer Führungsposition ist anstrengend, alles andere wäre gelogen. Und die Transformationsprozesse, in

denen wir gerade stecken, machen es besonders anstrengend, machen auch viele Vorstellungen von „anders gestalteter Führung“ zumindest im Blick auf das Arbeitspensum zunichte.

Aber es gibt in Leitungspositionen auch viel Eu-Stress, viele erfüllende Begegnungen, Erfahrungen von Selbstwirksamkeit und Gestaltungsmöglichkeiten und Abende wie diesen.

Diese Aufgaben und Rollen in der nächsten Generation wieder den Männern zu überlassen, würde das Rad zurückdrehen. Es würde den Kampf unserer Vormütter in Frage stellen und zeigen, wie tief patriarchales Denken sitzt, es würde dem Widerstand gegen Veränderung nach 100 Jahren doch noch den Sieg geben...

Also, liebe Frauen, nicht nur Brot und Butter, sondern bitte alle Sorten von Butter, Tomatenbutter, Bärlauchbutter, Knoblauchbutter.

Vielleicht werden die Frauen der nächsten Generation auch weniger Butterbrot essen, eher Salz und Brot als Signal für Schweiß, Tränen, aber auch Haltbarkeit und Durchhaltevermögen. Denn sie werden sich nicht Platz im bestehenden System erkämpfen, sie werden das System Kirche verändern müssen.

Zusammengefasst:

In Zeiten des Mangels ist Butterbrot ein Zeichen von Luxus und Wohlergehen, Kriegskinder können davon schwärmen.

In Zeiten der Fülle ist Butterbrot ein Zeichen von Sparsamkeit und Einfachheit, oder, wie heute, der Auftakt zu mehr, also der Appetizer.

In diesem Sinne: guten Appetit!



Foto: Brigitte Enke

Vorstellung von Tischrednerin Nadine Bernshausen, Bürgermeisterin der Universitätsstadt Marburg

Andrea Wöllenstein

Als nächstes steht ein leckerer Wildkräutersalat auf unserer Speisekarte. Reich an Energie, mit vielen Vitaminen und dazu noch sehr schön anzusehen!

Zuvor darf ich unsere nächste Tischrednerin begrüßen:

Nadine Bernshausen. Sie ist grüne Politikerin und seit 2022 Bürgermeisterin der Universitätsstadt Marburg. Zu ihrem Aufgabenbereich gehören Jugendhilfe und Jugendförderung, Sozialer Dienst und Kinderbetreuung, Umwelt-, Klima und Naturschutz sowie der Faire Handel.

Von Haus aus ist sie Richterin. Und dieser Beruf, so sagt sie, ist für sie auch Berufung: Sich für unsere Gesellschaft einzusetzen, für nachhaltiges Leben, für Gerechtigkeit – und dabei den einzelnen Menschen mit seiner Geschichte nicht aus den Augen zu verlieren.

Als Bürgermeisterin erlebe ich sie nah bei den Menschen. Sie lacht gerne, kann andere für ihre Themen begeistern und mit ihrer Fröhlichkeit anstecken.

Sie ist verheiratet und Mutter von 3 Kindern.

Neben ihrem politischen Engagement ist sie auch in der Kirche aktiv. Als Präses der Kreissynode und als Synodale der EKD.

Wir sind gespannt auf ihren Blick als Politikerin auf unser Jubiläum. Wie erlebt sie die aktuelle Debatte um Gendergerechtigkeit oder die Frage, ob Kirche sich einmischen darf in politische Themen?

Wo sind duftende Blüten, wo braucht es weiblichen Scharfsinn?

Wir freuen uns auf Deinen Impuls, liebe Nadine!



Foto:
Brigitte Enke

Tischrede „Wildkräutersalat“

Nadine Bernshausen

Verehrte Festgesellschaft,

diese Vorspeise hat mich schmunzeln lassen. Sie beinhaltet Offensichtliches (Grünes ;-)) und Geheimes, Kraft, Ursprünglichkeit und Heilkraft, Würze, Schönheit und Luxus, aber vor allem Unverbrüchlichkeit, Widerstandskraft und lebenslange Energie.

Wer hat bei diesen Attributen nicht sofort gedacht, das sind doch Dinge, die uns Frauen ausmachen! Natürlich nur heimlich, wir sind ja schließlich bescheidene Protestantinnen.

Ganz fröhlich kann ich sagen, diese Vorspeise passt ganz hervorragend zu mir und lässt mich an drei ganz unterschiedliche Frauen denken, die einen Teil ihres Lebens in Marburg verbracht haben und die, wie unsere Gründungstheologinnen, neue Wege gegangen sind. Mein Tischwort will ich dazu nutzen, an diese drei Marburgerinnen zu erinnern und aufzuzeigen, welche Kraft das Weibliche hat.

An welche Frauen habe ich gedacht?

In Marburg steht natürlich Elisabeth von Thüringen im Zentrum vieler Betrachtungen. Gelebt hat sie vor 800 Jahren, im Hochmittelalter. Das durch und durch von der katholischen Kirche und dem christlichen Glauben geprägte Leben ließ nur wenig Raum für persönliche Freiheiten einer Frau. Elisabeths Weigerung, nach dem Tod ihres Mannes, des thüringischen Landgrafen, als Witwe wieder zu heiraten, war ein Affront gegen ihre Familie und den gesamten Adel. Selbst eine mögliche Ehe mit Kaiser Friedrich II., dem mit Abstand einflussreichsten Herrscher im damaligen Europa, soll sie ausgeschlagen haben. Elisabeth verließ die Wartburg, kehrte ihren adligen Privilegien den Rücken und gründete in Marburg ein Siechenhaus, in dem sie auch eigenhändig Leprakranke versorgte. Mit ihrem karitativen Handeln, mit ihrem Speisegesetz, Lebensmittel den Bauern gut zu bezahlen, forderte sie – modern gesagt – fairen Handel. Und mit ihrem Satz: Lasst uns die Menschen froh machen, brachte sie Licht in die Finsternis. Sie wurde nur 24 Jahre alt, aber ihr Wirken und Handeln hatte unglaubliche Nachwirkungen. Um ihr Grab entwickelte sich bald ein Verehrungskult mit Wallfahrten. Bis heute wird sie häufig als Inbegriff eines sozialen Denkens gesehen.

Liebe Freundinnen, den Blüten und dem Spargel können Attribute wie jung, frisch, bunt, attraktiv und luxuriös zugeschrieben werden. Das passt gut zur Biografie von Caroline Schlegel-Schelling, die einige Zeit in Marburg lebte. Sie bezeichnete sich selbst einmal als kokette, junge, attraktive Witwe, obwohl Schicksalsschläge in ihrem Leben dazu geeignet gewesen wären, schwarz zu tragen und schwarz zu sehen. Denn sie verlor ihren Mann und eines ihrer beiden Kinder. Doch Caroline reiste mutig in eine neue Stadt und stellte sich in



Foto: Brigitte Enke

der dortigen Gesellschaft frisch und keck vor. Sie veranstaltete sogenannte Mamsellenkreise, Unterhaltungsabende, geriet in politische Schwierigkeiten, da sie sich mit einem Revolutionär einließ, kam aufgrund der Fürsprache Goethes – ihr wird eine Liaison mit ihm zugeschrieben – aus der Haft und lebte weiter als Freigeist, entgegen der preußischen Gesellschaftserwartungen. Sie verhielt sich und lebte demnach sehr unabhängig und agierte frei in einer Zeit, in der es eigentlich für Frauen recht wenig Freiheit gab. Beeindruckend! Insbesondere, wenn man manche Stimmen heute hört, die vermeintliche oder tatsächliche „Unfreiheiten“ beklagen. Doch sollten wir uns tatsächlich anstecken lassen von dem täglich verkündeten „im-

mer schlimmer“, „immer schwärzer“?

Die dritte Frau, zu der ich eine Menü-Assoziation machen möchte, ist Hannah Arendt. Ein unscheinbares Radieschen mit innerer Schärfe und großer Nachwirkung.

Hannah Arendt ist ein Sinnbild für eine starke Denkerin, die sich über Enttäuschungen und der Beschäftigung mit dem Unvorstellbaren nicht von ihrem Lebensmut hat abbringen lassen. Sie war als Studentin in einer Liaison mit Martin Heidegger, der nicht nur ein berühmter Philosoph war, sondern sich auch zum Nationalsozialismus bekannte. Kurioserweise hat er mit seiner Philosophie des Existenzialismus nicht nur das Naziregime, sondern auch die französische Résistance, namentlich Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir, maßgeblich beeinflusst. Hannah Arendt, selbst Jüdin und geflohen aus Marburg und Nazideutschland, ist über die Beobachtung und Berichterstattung des Eichmann-Prozesses nicht schwermütig geworden, weder über ihre eigene Biografie noch über die Gräueltaten des Holocaust. Sie hat mit ihren berühmten Worten schlicht festgestellt, dass „das Böse ganz banal“ sein kann und daraus optimistisch nach vorne blickend für die Zusammenarbeit und Verständigung der Staaten und Religionen geworben. Übrigens ist sie weiter im Gespräch geblieben und hat sogar versucht, Heidegger zu seiner Haltung im und zum Nationalsozialismus zur Rede zu stellen, zu hören und zu fragen...

Liebe Frauen, die Jubiläen zum Jahrestag unseres Grundgesetzes und des Kriegsendes hallen in uns nach. Und viele spüren, wir stehen an einer Zeitenwende. Ich meine das nicht im militärischen Sinne, nicht so, wie der Begriff

in den letzten Jahren geprägt wurde. Ich meine: Viele Gewissheiten der Gegenwart stehen auf dem Prüfstand. Frieden in Europa, nie wieder Rechtsextremismus in Deutschland, Frieden schaffen ohne Waffen und atomare Abrüstung, die Freiheit der Wissenschaft und die Festung Amerika als Garant für Demokratie und Freiheit! Von den Folgen des weltweiten Anstiegs der globalen Temperaturen, von dem inzwischen unübersehbaren Klimawandel ganz zu schweigen. Und es stellt sich für uns als Kirche, für uns als Christinnen die Frage: Müssen wir uns zu Wort melden? Oder noch viel mehr: Dürfen wir uns zu Wort melden? Muss man das Reden und Handeln nicht der Politik überlassen? Ist das nicht der Kern einer Parteiendemokratie und einer repräsentativen Demokratie, dass Politik ausschließlich von Politikern gemacht werden soll und darf?

Der Mensch ist ein politisches, ein Gemeinschaftswesen, zoon politikon. So sah es schon Aristoteles. Der Mensch kann sich nur in der Gemeinschaft entfalten und nur in der Gemeinschaft seine Bestimmung finden. Im Miteinander bewegen wir uns, testen Grenzen aus, entwickeln Werte. Und Kirche ist Gemeinschaft in der Nachfolge Jesu. Liebe Freundinnen, was anderes hat Jesus gemacht, als sich gesellschaftlich eingemischt und Fehlentwicklungen im Miteinander angeprangert? Und was macht ein innerer Kompass anderes, als auszusagen, wenn die Richtung nicht mehr stimmt? Darüber, wann dies der Fall ist, müssen wir uns immer wieder selbst reflektieren, Kritik ernst nehmen und uns fragen, ob wir unsere eigene Mission oder die Mission des Evangeliums vertreten. Aber wir sollen und müssen hörbar sein in Zeiten des Wandels, in Zeiten der Unsicherheit und in Zeiten, in denen die Menschen nach Sicherheit und Orientierung suchen. Und diese Orientierung ist eine positive! Sie ist die Grundlage unseres Grundgesetzes. Denn die Mütter und Väter des Grundgesetzes orientierten sich bei der Gründung des Grundgesetzes an den christlichen Werten, und das sollten wir auch nach außen hörbar machen, insbesondere, wenn diese Werte angegriffen werden. „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens ...“ So steht es in Timotheus.

Drei starke Frauen aus Marburg, 100 Jahre Theologinnenkonvent und die erste Bürgermeisterin in der Geschichte unserer Stadt, eine Oberbürgermeisterin gab es noch nie ... das muss und das wird sich ändern. Denn wie unsere Vorspeise voller kraftspendender Attribute steckt, so sind es auch wir Frauen.

Lasst uns die Menschen froh machen.

Es gibt keine bessere Welt als unsere, und gemeinsam, das lehrt uns unser Glaube, können wir sie besser machen.

Eingangs habe ich zur Vorspeise gesagt:

Sie beinhaltet Offensichtliches und Geheimes, Kraft, Ursprünglichkeit und Heilkraft, Würze, Schönheit und Luxus, aber vor allem Unverbrüchlichkeit, Widerstandskraft und lebenslange Energie.

Mal sehen, ob das stimmt! In diesem Sinne: Guten Appetit und auf die nächsten 100 Jahre Frauenpower – nicht nur im Salat!

Herzlichen Dank.

Vorstellung von Tischrednerin Dr. Carlotta Israel

Andrea Wöllenstein

„Polentaschnitten mit Maracuja und Rosmarin“.

Das klingt lecker und ist eine interessante Kombination. Wer klassisch „Salzkartoffeln mit Petersilie“ beim Frauenmahl erwartet hat, kann sich auf kulinarische Entdeckungen freuen!

Innovativ ist auch unsere nächste Tischrednerin: Dr. Carlotta Israel.

„Geschlecht und Diversität“ sind Themen, die im Zentrum in ihrer kirchengeschichtlichen Forschung stehen. Sie hat mehrere Bücher und Aufsätze veröffentlicht, darunter ihre Dissertation zur „Frauenordination im geteilten Deutschland“.

Zurzeit ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Oldenburg.

Doch auch darüber hinaus ist sie vielfältig unterwegs. Beim Kirchentag, in vielen Foren. Die „Tage für Kritische Religionswissenschafts- und The*logie“ hat sie mitinitiiert. Dabei verwendet sie bewusst den Begriff „The*logie“, um auf die Geschlechtervielfalt in der Gottesvorstellung hinzuweisen.

Im online Magazin „Die Eule“ schreibt sie die feministisch-theologische Kolumne, in der sie das Zeitgeschehen kommentiert und Anregungen gibt für diskriminierungssensibles kirchliches Handeln.

Ihre Vision ist eine geschlechterbewusste und herrschaftskritische queere Theologie.

Im letzten Jahr hat sie den Dorothee Sölle-Preis für aufrechten Gang erhalten.

Wir freuen uns jetzt auf den Beitrag der wissenschaftlichen Theologin und ihren Blick nach vorne!

Tischrede „Polenta“

Dr. Carlotta Israel

Liebe Freund*innen,

wenn Polenta auf Maracuja trifft und sich mit Rosmarin verbindet, dann hat sich jemand etwas gedacht. Da wird etwas Herzhaftes, die Polenta – mit etwas Überraschendem, der Maracuja, in Berührung gebracht. Und dann noch Rosmarin – herb und kräftig.

So schmeckt dieser Moment – hundert Jahre Theologinnenkonvent. Die Frauenordination – das war kein leises Garen. Da wurde gerührt, gestritten, gesalzen und manchmal sicherlich auch übergekocht. In Ausschüssen, die den Untergang der Kirche befürchteten und den Bekenntnisstand ausrufen wollten, wenn Frauen ordiniert werden. In Synoden- und Kirchenleitungssitzungen. Aber auch die Theologinnen stritten schon bald nach der Konventsgründung vor 100 Jahren darum, was sie eigentlich wollen. Waren sie berufen für ein besonderes Theologinnenamt oder das Pfarramt so wie diejenigen Kommilitonen, die das gleiche Studium absolvierten, zu dem sie damals erst seit Kurzem zugelassen waren?

Wie auch bei der Polentaschmitte hat es Zeit gebraucht. In der Zeit des Zweiten Weltkriegs haben Theologinnen wie auch andere Frauen in ihren jeweiligen Bereichen angepackt und gezeigt, sie können Trost spenden, Schrift auslegen, Menschen beerdigen, taufen und trauen, Abendmahl einsetzen. Nur – so wirklich durften sie es nicht. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde versucht, Frauen wieder raus zu drängen – gewis-

sermaßen den Topf vom Herd zu nehmen. Doch das gelang nicht. Es dauerte unterschiedlich lange. Aber seit 1991 gibt es in allen evangelischen Landeskirchen in der EKD Pfarrfrauen.

Heute steht uns diese goldene Schnittstelle zwischen Beständigkeit und Aufbruch früherer und heutiger Theologinnen vor Augen. Zwischen der warmen Fülle gelebter Berufung – und dem scharfen Aroma dessen, was immer noch fehlt. Denn: Es ist noch nicht alles durch gekocht. Manches ist noch hart. Nicht jede kann so arbeiten, wie sie es sich wünscht. Manch eine erlebte und erlebt sich sträubende Kollegen oder Gemeindeglieder. Manch andere ringen mit Erwartungen an sie und alle, die zu ihr gehören, die von einem Pfarrhausbild herrühren, in dem sie dann eben Pfarrfrau und Pfarrerin in einem sein soll.

Aber heute – heute schmecken und feiern wir, was möglich ist. Heute feiern wir den Mut, der aus Berufung Beruf gemacht hat. Und dabei wissen wir: Die Frauenordination – das war und ist kein weichgekochter Brei. Manche haben sich daran die Zähne ausgebissen, diesen Beruf auszuüben und alles dafür gegeben. Andere haben es durch den Mut und die Kämpfe der Vorherigen nun leichter. Dafür sind wir dankbar und gedenken heute an diejenigen, die gegen alle Widerstände standhaft und hingebungsvoll ihre Fähigkeiten eingebracht haben.

Lasst uns essen in Dankbarkeit, in Erinnerung und in Erwartung.

Denn das „Töpflein“ kocht noch immer, und wir heizen es weiter an.



Foto: C. Schlarb



Foto: Brigitte Enke

Vorstellung von Tischrednerin Hannah Sophie Kehrein

Andrea Wöllenstein

Zur Polenta kommt das frische Gemüse vom Hof. Die Tischrede dazu hält Hannah Kehrein. Frisch examinierte Theologin.

Bunt wie ein Ratatouille sind die Erfahrungen, die sie während ihrer Studienzeit gesammelt hat. Ihr Standbein war Marburg. Von da ist sie losgezogen in die Ökumene:

An das Ökumenische Seminar in Hermannstadt/Sibiu mit dem EU-Förderprogramm für allgemeine und berufliche Bildung, Jugend und Sport (Erasmus).

Dann sollte es eigentlich nach Jerusalem gehen an die Dormitio, aber wegen Corona fand das Studienjahr im Benediktinerkloster in Rom statt.

Es folgte 1 Jahr Studium in Halle/Leipzig.

Und vor ihr liegt im nächsten Wintersemester noch ein Studiensemester am ökumenischen Institut in Bossey.

Es gibt Begriffe, die gehören nicht unbedingt zu unserem theologischen Stammvokabular. „Aufmüpfig“ ist so ein Wort, das ich in der Kirche nicht so oft höre. In meinem Gespräch mit Hannah kam es mehrfach vor. Ich glaube, das gefällt ihr: die Dinge ein bisschen gegen den Strich zu bürsten. So ist sie auch zum Theologinnenkonvent gekommen.

Nicht durch eine Vorlesung über Fem. Theologie. Sondern als sie in Rom war, in der Welt eines Männerklosters, da hat sie sich auf die Suche nach Frauennetzwerken gemacht. Sie hat den Konvent gefunden und das Forum ökumenischer Frauen, wo sie im Vorstand mitarbeitet.

Was bewegt junge Theologinnen? Welche Vorstellungen haben sie von ihrem Beruf? Sind Zusammenschlüsse wie der Theologinnenkonvent noch interessant oder braucht es ganz andere Netzwerke, neue Formen der Interaktion?

Wir sind gespannt auf deine Gedanken, liebe Hannah!

Tischrede „Ratatouille“

Hannah Sophie Kehrein

1. Man nehme Öl, so viel man braucht, und erhitze es in einem großen Schmortopf. Zwiebeln in dünne Ringe schneiden, zum heißen Öl geben und ein paar Minuten unter Rühren dünsten, bis die Zwiebeln weich, aber nicht gebräunt sind.

Zwiebeln sind die würzende Basis und geben guten Geschmack. Kaum eine Küche kommt ohne sie aus.

Wir kommen nicht mehr aus ohne die Ordination unabhängig vom Geschlecht. Männer, Frauen, nicht-binäre Personen – sie alle werden heute in den Kirchen der EKD ordiniert. Für diese inzwischen institutionalisierte Basis haben v. a. Frauen mehrerer Generationen gekämpft. Durchsetzen konnte sich die auch heute tragende Einsicht: Gott ruft Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht. Alle können und dürfen ihre Gaben einsetzen – auch öffentlich, auch in Kirche und Theologie.

Auch das Theologiestudium dürfen alle Menschen ergreifen. Doch gerade inhaltlich fehlt ein gewisser Grad an Institutionalisierung von Gleichstellungsthemen und theologischer Vielfalt noch immer. Zwar werden kontextuelle Theologien, wie z.B. feministische Theologie, mehr gelehrt als noch vor wenigen Jahren, aber viel zu oft nur auf Nachfragen und Drängen durch uns Studis. Die Theologie des privilegierten ‚Universal-Mannes‘ herrscht weiterhin vor. Wie von einem „garstigen Graben“ umgeben steht sie anderen Theologien unverbunden und unversöhnlich gegenüber. Studentischen Initiativen für vielfältigere Theologien wie theoversity in Leipzig werden sogar Steine in den Weg gelegt.

Das Anliegen, kontextuelle Theologien an Universitäten, in Kirchen, an Schulen, in der Gesellschaft präsent zu machen, ist bleibend aktuell. Theologische Vielfalt ist hochumkämpft. Bringt euch ein, denn – und das habe ich selbst erlebt – es gibt noch immer viel zu viele Menschen, auch in meinem Alter, die noch nicht die Chance hatten zu erleben, dass das geht: Pfarrperson sein und feministisch.



Foto: C. Schlarb

2. Auberginen grob würfeln und in den Topf geben.

Auberginen sind anspruchsvoll anzubauen. Ihr Geschmack ist markant, ihre Farbe oft dunkel und geheimnisvoll glänzend.

Anspruchsvoll, aber notwendig ist die Aufgabe, Macht und Verantwortung zu teilen. Eine zentrale Frage ist dabei: Wer entscheidet über wen? Und wer wird dadurch eigentlich privilegiert, wer trägt Einbußen? Wenn Einkommen gekürzt wird, kürzt man dann nur bei denen, die nachkommen (mehrheitlich Frauen), oder auch bei denen, die schon da sind, vielleicht Pension beziehen (noch mehrheitlich Männer)? Wird ebenso in Verwaltung und Kirchenleitung gekürzt wie in den Gemeinden? Betrifft es die Profs ebenso wie die Studis? Oder verschonen die, die Entscheidungsbefugnisse und Mehrheiten innehaben v.a. sich selbst zu Lasten anderer? Macht zu teilen bedeutet: Lasten zusammen tragen, einander ernst nehmen. Und es ist notwendig, dass besonders kirchliche Mitarbeitende dafür sorgen, dass Menschen sich einbringen können und nicht zum Abnicken verdammt sind. Das bedeutet auch: aktiv das Gespräch suchen mit dem jungen Gemüse und auf es hören. Es bedeutet, dass wir einander Rechenschaft schuldig sind – auch, wenn es sich ungewohnt anfühlen mag. Und, dass wir nicht darauf hereinfallen, uns für ausgelernt zu halten.

3. Die gleiche Menge Zucchini in Scheiben schneiden. Das Gemüse in den Topf geben.

Von Zucchinikuchen bis Ratatouille – Zucchini sind schier endlos kombinierbar. Sie sind vielfältiges Grün. Bescheiden, aber mit Format.

So eine Flexibilität mit Format kann auch Kirche vertragen. Dann kann sie diskriminierungsärmer werden. Für noch viel mehr Menschen als für Frauen und trans und nicht-binäre Personen. Und auch in diesen Bereichen gibt es noch viel zu tun. Z.B. die Lebensordnungen weiter zu flexibilisieren und der Vorstellung entgegenzutreten, es gäbe genau zwei Geschlechter, die einander ergänzen. Auch braucht es weniger Druck von Kirchenleitung und Pfarrpersonen, im Rahmen des Vikariats systemkonform zu werden. Es braucht transparente und flache Hierarchien, Freiräume und praktische Anleitung und Begleitung durch Mentor:innen, die nicht durch Vakanzen überlastet sind. Vielfalt tut nicht nur der Zucchini und unserer Küche gut, sondern auch uns Theolog:innen und unseren Kirchen. Nach wie vor gibt es hier viel zu bewegen, vielleicht auch als „Konvent feministischer Theolog:innen“?

4. Die Tomaten häuten und hacken und zusammen mit Salz, Pfeffer und Kräutern nach Belieben in den Topf geben. Die Hitze reduzieren, den Topf abdecken und das Gemüse köcheln lassen.

Tomaten sind Sonnengemüse. Roh sind sie saftig und erfrischend, als Sauce können sie verbinden. Ihr Geschmack ist die Verbindung von süß und sauer.

Bleibend verbinden uns Hunger und Durst nach Gerechtigkeit. Vielleicht zuerst für die Sache der Frauen, aber letztlich für alle Menschen mit all ihren

Besonderheiten. Weil auch wir jungen Frauen hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, treiben wir längst nicht nur feministische Theologie. Wir stehen auf den Schultern von euch und allen Vorkämpfer:innen. Von dort aus stellen wir unsere Fragen. Darum ist unsere junge Theologie, unsere Haltung auch von der von vielen von euch Älteren verschieden. Und doch einen uns Hunger und Durst nach Gerechtigkeit.

Lasst uns gemeinsam und über die Generationen hinweg theologisch und feministisch unterwegs sein! Mit neugierigen Fragen und dem Vertrauen, dass der Hunger uns verbindet. Gerade unter der Bedingung, dass es immer mehr ältere Menschen gibt und weniger junge, ist das wichtig. Gesellschaftliche Mehrheiten verschieben sich, auch in der Kirche. Wir jungen Theolog:innen können den hohen Erwartungen, die Kirchen jetzt bitte zu retten und zu reformieren niemals genügen. Oft sind wir nicht genug einbezogen und haben den Eindruck, dass eine Mehrheit alter Menschen über die Zukunft von uns jungen Menschen entscheidet, nur, um uns den Rest unseres Berufslebens unser Scheitern vorhalten zu können. Es ist menschlich, stets von sich auf andere zu schließen – aber lasst uns versuchen, nicht darauf hereinzufallen. Wir brauchen den neugierigen Austausch, um einander nicht die eigenen Erfahrungen überzustülpen, sondern gemeinsam im Hier und Jetzt Herausforderungen meistern zu können.

5. Das Gemüse abschmecken, mit frischem Basilikum garnieren und sofort oder ausgekühlt servieren.

Weißer Zwiebeln, gelbes Öl, orange-rote Tomaten, grüne Zucchini, lila-schwarze Auberginen – Ratatouille ist die Vielfalt eines ganzen Marktstandes, eines ganzen Gemüse-Regenbogens. Es ist ein echtes Allrounder-Gericht: Es ist simpel, kann aber aufwändig verfeinert werden. Kalt oder warm, als Füllung einer galette de blé noir, als Beilage oder Hauptgericht – Ratatouille geht immer. Für ein echtes Ratatouille à la française ist es natürlich das Wichtigste, stets die besten und frischesten Zutaten zu verwenden. Aber daran glaube ich fest: Dass Gott stets mit knackfrischen Ideen kocht. Und ich bin mir sicher: Sie liebt Ratatouille!



Foto: Brigitte Enke

Vorstellung der Tischrednerin Sindy Altenburg, Pfarrerin und Studienleiterin, Pastoralkolleg der Nordkirche

Adele Seibold alias Gisela Matthiae

Erdbeersalat mit Minze in einer hippen Schale

Ich kann mir vorstellen, dass das ganz der Gusto unserer nächsten Rednerin sein ist. Sie kommt aktuell aus Ratzeburg, hat auch mal in Marburg studiert und heißt Altenburg, Sindy. Zwischenruf von ihr, sie habe gar nie in Marburg studiert.

Daraufhin wiederholt Adele: Sie kommt aktuell aus Ratzeburg, hat nicht in Marburg studiert und heißt Altenburg, Sindy. Und ihr Lieblingslied isch „Ein feste Burg“, nein, des stimmt auch nicht. Geboren ist sie in Röbel an der Müritz, dem größten deutschen Binnensee, wobei ich ja immer denkt hab, des sei der Bodensee, unser schwäbisches Meer, aber von wegen. Tja, der Westen isch einfach nicht immer vornedran! Frau Altenburg ist Studienleiterin am Pastoralkolleg, Pastorin der Nordkirche und vorher der Mecklenburgischen Landeskirche, Bibeltheaterleiterin, Autorin, Mama und Clownin. Eine Theopötin, wenn Sie mal bei Insta unter @sanftgold nachschauen wollen (mit lauter Tunwörter, wie gleichen, wanken, spielen, überantworten, aufheben, ausgeben, essen). Mutanfälle für alle Tage, ist der Untertitel ihres Buches mit Impulsen für Gottesdienst und Gemeinde: „In die Liebe mich setzen“. Wenn Sie mal ein gänzlich entstaubtes kirchliches Buch lesen wollet, es schmeckt wie frische Erdbeeren mit Minze.



Jetzt dürfet Sie aber aufstehen und mit mir hierherkommen.

O, was für Schuhe, die sind ja exklusiv, black and white. Wenn wir alle ganz still sind, dann können wir sie bestimmt hören!

Foto: C. Schlarb

Tischrede „Nachtisch“

Sindy Altenburg

Nachtisch?

Mmmmh ..., lecker!

Lecker und so wunderbar unnötig für die eigentliche Sättigung, für die gesunde Ernährung.

Lecker und so unbedingt sehr nötig für meine Lustigkeit, Liebe, Leidenschaft!

Nachtisch - eine Frechheit! Mir diese erlauben in einer sexistischen Diätkultur.

Als Ermutigung zum Infragestellen auch: Ja, weil das Kind in mir möchte sehr oft gerne und immer wieder am liebsten mit dem Nachtisch beginnen! Das Beste bitte zuerst!

Perspektivwechsel inklusive: Denn wer bitte sagt denn, wie die Speisenreihenfolge richtig gehört?

Nachtisch... ein politisch Ding, ein feministisch Ding! Worin genau steckt da die Befreiung?



Foto: C. Schlarb

Was ist dir Nachtisch, Schwester?

Ich erinnere mich, wie ich als junge Pastorin, ich war Anfang 30, hatte 3 kleine Kinder, einen liebevollen Mann, einen Babyhund, eine halbe Pfarrstelle auf dem Dorf und 17 Ambitionen gleichzeitig, wie ich also einmal in unserem Wohnzimmer mittags auf unserer roten Couch lag und mir wünschte..., dass ich eine Woche lang mal nur so daliegen wollte und an die Decke starren ungestört... und nichts anderes.

Da war so viel Erschöpfung, Leere, Überlastung, auch Wut, und zum Glück auch so viel Sehnsucht nach...

Freier ungestörter Zeit für mich allein.

Ein Zimmer für mich allein.

Nach schöpferischer Zeit, nach Traumzeit.
 Nach tiefer Verbundenheit mit mir, mit der Welt, mit Gott.
 Zeit für Kunst und Musik.
 Fürs Überleben und Lustigsein, für Bewegung.
 Nachtisch... Ende des Menüs oder Anfang?
 Nachtisch als Vorspeise, die mit Süße das Bittere wegpült, das mir in den Knochen liegt.
 Nachtisch als ein Symbol dafür, mich zuerst für würdig und wert zu nehmen, mich als meine wichtigste Komplizin.
 Kann es sein, dass ich mit meiner Couchsehnsucht von damals nicht alleine bin?
 Meine Mutter noch und erst recht meine Großmütter hätten leider sehr überzeugt und überzeugend gesagt: Kindchen, so ist das eben als Frau mit Job und Kindern, reiß dich mal zusammen, mach weiter. Zeit für dich? Ha! Das ist doch Nachtisch, das ist Luxus, vergiss es, da träum mal schön weiter...
 Hab ich gemacht.
 Weiter geträumt, weiter gedacht.
 Dass das Gefühl von Überlastung und Einsamkeit kein individuelles, sondern vor allem ein strukturelles und kulturelles war und ist, dass diese Gefühle auch nicht vor Akademikerinnen halt machen oder vor Kirche und dass meine Sehnsucht eine gerechtfertigte ist, dass der Nachtisch meiner Vorfahrinnen meine erste Wahl ist, und dass es sich dafür aufzustehen und mit anderen zu kämpfen lohnt, das habe ich peu a peu erkannt und mir erarbeitet. Erspielt, erschrieben.
 Und ich will, dass meine Tochter noch viel lauter und selbstverständlicher für ihren Nachtisch aufsteht. Es wird nötig sein.
 Ich reflektiere heute selbstkritisch mit, dass ich aus einer weißen privilegierten eurozentrierten Cisfrau-Mittelschichtsblase heraus denke und fordere und wage und dabei evtl. die vielen Schwestern übersehe und übergehe, die weniger Einfluss und Ressourcen haben. Für die ich mitaufstehen will, immer mehr als bisher.
 Ich brauche dafür Mut und Freiheit und Spiel. Und Lachen und Frechheit auch.
 Ich brauche immer noch und immer wieder neue Kraft. Nachtischkraft. Und immer wieder meine rote Couch.
 Ich bin jetzt 46 Jahre alt. Ich bin nur wenig klüger als mit 30. Dafür erfahrungsangereichert. Im Frühjahr diesen Jahres war es mal wieder soweit: Ich habe meine rote Couch gebraucht. Sehr lange.
 ...
 Nach etwa 2 1/2 Wochen überkam mich an einem späten Mittwochvormittag völlig überraschend ein starkes Hungergefühl.
 Ich habe mich sehr gefreut. Ich wusste, das ist der Anfang. Ich wusste, ich bin

zurück. Ich fühlte, das war mir geschenkt worden, ein Zeichen, eine Hand zum Aufstehen. Aufgestanden bin ich dann selbst.
 Was macht dich lebendig, Schwester?
 Was lässt dich aufstehen?
 Was macht dich kräftig, schärfer? Rebellisch?
 Was ist dir Trost, Freundin?
 Erzähl mir davon. Erzählt euch davon!
 ...
 Ich brauche eure Erfahrungen und Geschichten, eure Fragen und Mutmachungen! So verschieden und widersprüchlich, so Ost, so West, so fromm, so verrückt, so alt, so neu wie möglich. Ich brauche unsere Kooperation, Komplizenschaft, unsere weise Verbundenheit.
 Sie pumpen mich auf.
 Wir pumpen uns auf.
 Ich stehe in Pumps und Talar auf euren Schultern, Schwestern.
 In euren Herzen, in euren Kämpfen.
 Auf Euren Träumen und Tränen.
 Danke dafür!
 Neben mir, hinter mir stehen alle die, die waren und die weiter da sind, die mir wie ein warmer Chor im Ohr sind und mit mir gehen:
 Eva, Yoko,
 Dorothee, Pina,
 Pippi, Martha, Mascha,
 Hagar, Frida, Mariann und Rose.
 Ach, und die vielen anderen Gefährtinnen. Unschlagbar, wir alle zusammen! Wie wir weiter suchen nach einer gerechteren, zärtlichen Welt.
 Und ich trainiere meine Armmuskeln, meinen unteren Rücken, meine Balance zwischen Couch, Aufstehen und Nachtisch, damit ihr jetzt, bald, einst ..., damit ihr sicher und mutig und froh auf meinen Schultern stehen und tanzen könnt! Ich werde da sein! Versprochen!
 ...
 Nachtisch?
 Jaaaaa! Her damit! Mehr davon!
 (Danke für eure Ohren und Herzen!)

Open Space

Martina Horak-Werz

Am zweiten Tag unserer Jubiläumstagung, am Montag, 23.6.2025, beschäftigten wir uns mit dem Rückblick und möglichen Wegen in die Zukunft des Theologinnenkonvents.

Unsere Referentin, Susanne Spieß vom IPOS (Institut für Personalförderung und Organisationsentwicklung) in Ditzingen, leitete die „Open Space“-Veranstaltung an.

Zunächst ging es unter der Fragestellung: „wofür war der Konvent gut in den letzten 100 Jahren?“ um das Selbstverständnis des Theologinnenkonvents. Sollten wir ihn vielleicht würdevoll beenden, weil das ursprüngliche Ziel der Frauenordination erreicht ist?

Die unterschiedlichen Statements aller Anwesenden machten deutlich, welche wichtige, auch emotionale Bedeutung der Theologinnenkonvent für uns in der Vergangenheit hatte.

Es war uns wichtig zu würdigen, was war. Wir freuen uns über die 100 Jahre erfolgreichen gemeinsamen Kampf für Frauenrechte, Frauenordination, Abschaffung des Zwangszölibats und die Ausgrenzung durchs Geschlecht.

Wir stellten dadurch aber auch fest, dass die meisten von uns der Meinung sind, dass der Theologinnenkonvent auch weiterhin sehr notwendig für uns ist.

Er bedeutet(e) emotionale Verbundenheit mit Theologinnen im ganzen deutschsprachigen Raum, Zusammenwachsen von Ost- und Westdeutschland und gleichzeitig die Öffnung in internationalem Zusammenhang mit Kontakten zu den Kolleginnen besonders in Osteuropa.

Der Konvent ist ein Schutzraum für Erfahrungsaustausch, ein wichtiges Netzwerk zur Stärkung und Selbstwertfindung, zur Förderung der feministischen Theologie und zur Repräsentation.

Es war recht amüsant, sich Gedanken darüber zu machen, welches „Schuhwerk“ uns in die nächsten 100 Jahre tragen könnte.

Auf jeden Fall solides Schuhwerk, sportlich, um viel unterwegs sein zu können, mit einem guten Fußbett für festen Stand, zeitweise auch mal in den Mokassins anderer, um sie besser zu verstehen, aber überwiegend doch eigene Schuhe, weil fremde nicht passen. Praktisch wäre manchmal auch ein Absatz zum Ausfahren für Widerstand, auch tanzen müsste in ihnen möglich sein.

Vielleicht gingen wir aber sogar am besten barfuß, damit Mann uns nichts

mehr in die Schuhe schieben kann. ☹️

Im weiteren Verlauf beschäftigten wir uns mit den Fragen, wofür wir als Theologinnenkonvent stehen, welche Zukunft wir uns gestalten wollen und welches Engagement wir uns vom Konvent wünschen.

Wir stehen für Frauen in der Kirche, für Gleichwertigkeit in Amt und Würden.

Wir sehen uns als politische Stimme der Theologinnen und wollen eine lebendige, feministische Zukunft, voller Hoffnung und Kreativität gestalten. Der Konvent soll weiterhin für Solidarität unter Theologinnen sorgen, der Weiterbildung und der Horizonterweiterung dienen und vor allem aber auch politisch relevant sein.

Wünschenswert wäre, bei jüngeren Frauen Bewusstsein zu wecken und zu stärken, mutig zu experimentieren mit denen, die Lust dazu haben, auch Fortschritte in der Digitalisierung zu machen und dadurch bessere PR-Arbeit. Auch bezahlbarere und kürzere Treffen wären gut.

Der Deutsche Theologinnenkonvent könnte ergänzend zu den Landeskongregationen Zusatznutzen für Theologinnen bieten, da lokale Rivalitäten keine so große Rolle spielen und die ökumenische und interkonfessionelle Zusammenarbeit auf dieser Ebene leichter gelingt.

Wir wollen Verbindungsmöglichkeiten schaffen für alle interessierten Frauen, für non-binäre Personen, für verschiedene Generationen, und unterschiedliche Berufe, um als Frauenkonvent für Gerechtigkeit und Machtsensibilität in der Kirche zu wirken, indem wir uns mit der Frauenarbeit und wissenschaftlich tätigen Frauen verbünden.

Weitere offene Themen:

- Pfarrer*innenbild - Wie machen wir Gemeinden fit, um ohne Pfarrperson klar zu kommen
- Wer wollen wir sein: politische pressure group in der Kirche oder Austauschgruppe?
- gesellschaftliche Stimmung des Kirchenbashing für uns fruchtbar machen
- wie evangelikal sind junge Frauen?
- Frauenfeindlichkeit in der Ökumene

Abschließend machten wir uns in Kleingruppen Gedanken darüber, an welchem Thema wir persönlich weiterarbeiten wollen.

Für mich hat sich daraus ergeben, dass wir eine Gruppe gebildet haben, die sich um politische Statements und Resolutionen kümmern will.

Zwei Petitionen wurden schon gleich im Anschluss auf den Weg gebracht, eine zur Situation in Israel und Palästina, die andere zum Thema Frauenfeindlichkeit in Kirche und Gesellschaft.

Die Gruppe „TheaThink“ arbeitet weiter, hat sich schon einmal per Video-



hintere Reihe v.l.:
Annette Kalettka, Margit Baumgarten
Vordere Reihe v.l.:
Friedhilde Lichtenborg,
Reinhild Burgdörfer, Barbara Kohlstruck, Manon Althaus

Fotos: Brigitte Enke

v.l.:
Sabine Wittekopf
Sylvia Herche
Ulrike Hansen
Idalena Urbach
Ingeborg-Charlotte Neubeck
Christine Stradtner
Christel Schürmann
Katja Hose



Sabine Hofäcker, Adelheid Tuve

schalte getroffen und ist weiterhin daran interessiert, die politische Relevanz des Theolo-



Antje Marcus, Ingeborg-Charlotte Neubeck



Oben:
Christine Stradtner
Tia Pelz
Ruth-Barbara Schlenker
Birgit Hamrich
Johanna Friedlein
Christiane Apitzsch-Pokoj

Fotos: Brigitte Enke



Mitte v.l.:
Christine Stradtner
Cornelia Auers, Beate Krauß,
Annette Kalettka



Unten v.l.:
Sabine Ost, Katja Hose



unten v.l.:
 Anja Keppler
 Martina
 Horak-Werz
 Uda Weidt
 Claudia
 Enders-
 Götzelmann
 Barbara
 Müller-
 Gärtner
 Rosemarie
 Barth
 Dorothea
 Best-
 Trusheim
 Kathinka
 Kaden

Fotos:
 Brigitte
 Enke



Grußwort der Arbeitsgemeinschaft der Frauen im Gustav-Adolf-Werk beim Ökumenischen Abend

Inge Rühl

Sehr geehrte festliche
 Gemeinschaft,
 liebe Frau Baumgarten,
 liebe Frau Hinze, liebe
 Frauen,

ganz herzlich grüße ich
 Sie heute im Namen der
 Arbeitsgemeinschaft
 der Frauen im Gustav-
 Adolf-Werk der EKD.

Auf 100 Jahre Theolo-
 ginnen-Konvent schauen
 Sie in diesen Tagen zu-
 rück und nach vorn. Sie
 beleuchten die Höhen
 und Tiefen Ihrer Arbeit
 und blicken in die Zu-
 kunft. Wie kann der
 Schritt in die nächsten
 100 Jahre gestaltet
 werden?

Wir freuen uns mit
 Ihnen und gratulieren
 Ihnen ganz herzlich zu
 diesem bedeutenden
 Jubiläum.

Unser diesjähriges Jah-
 resprojekt trägt die
 Worte: BROT - ROSEN -
 ZUKUNFT.



Foto: C. Schlarb

Gestern Abend dachte ich, ich könnte mein Grußwort gleich halten, denn es war schon geschrieben. Aber ich wollte es auch nicht nochmal verändern.

Diese drei Begriffe passen nicht nur zu Ihrer Vergangenheit, sondern auch zu Ihrer Gegenwart und Zukunft.

Brot steht für das, was wir zum Leben brauchen - manchmal auch für grobes Körnerbrot, das nicht immer leicht verdaulich ist. Manchmal auch für altes

Brot: denn wie steht es in einer Mainzer Bäckerei: Altes Brot ist nicht hart – kein Brot das ist hart.

Brot symbolisiert die grundlegenden Bedürfnisse, die Sie vor 100 Jahren in Marburg dazu bewegten, den Konvent zu gründen – zu einer Zeit, in der Frauenordination noch nicht möglich war. Sie haben in den Jahren danach viel gearbeitet, auch wenn es nicht immer einfach war, alle Interessen unter einen Hut zu bringen.

Doch Sie haben es geschafft und in 1958 wurde die erste Frau in Lübeck ordiniert.

1912 haben sich Textilarbeiterinnen in den USA für einen gerechten Lohn und Gleichberechtigung eingesetzt. Es entstand das Lied Brot und Rosen. Wörtlich heißt es in dem Lied „drum kämpfen wir ums Brot, und um die Rosen dazu“. Wenn das Brot für das Lebensnotwendige steht, steht die Rose für Würde und Wertschätzung. Wie gut, dass auch Sie sich für beides eingesetzt haben und wir heute alle von der Gleichberechtigung im Pfarramt profitieren.

Auch wenn in einigen unserer Partnerkirchen Frauen noch nicht ordiniert werden können, vertrauen wir auf die Kraft der Hoffnung und setzen uns gemäß unserem Leitbild dafür ein, wörtlich heißt es da: „Wir sehen in der Osterbotschaft die Beauftragung von Frauen und Männern zur gleichberechtigten Verkündigung des Evangeliums.“ Wir stärken die Position von Frauen in den Partnerkirchen und bringen die Genderfrage in die Arbeit des Gustav-Adolf-Werkes ein.

Es ist schön, auf eine lange und erfolgreiche Zusammenarbeit mit Ihnen zurückblicken zu können. Ich freue mich auf die Zukunft und hoffe, dass wir gemeinsam weiterhin für Gleichberechtigung und Wertschätzung der besonderen Begabungen von uns Frauen eintreten können.

Abschließend grüße ich Sie nochmals im Namen aller Frauen im GAW.

Ich freue mich, mit Ihnen zu feiern, und lade Sie schon jetzt herzlich nach Leipzig ein, wo wir im April 2026 unser 175-jähriges Jubiläum begehen werden.

Bleiben Sie behütet!

Inge Rühl

Vorsitzende Arbeitsgemeinschaft der Frauen im Gustav-Adolf-Werk

Ökumenischer Spaziergang

Antje Marcus



Margit Baumgarten

Foto: Brigitte Enke

Der ökumenische Abend wurde in diesem Jahr in einer völlig anderen Gestaltung begonnen, die sehr kommunikativ war.

An mehreren runden Tischen standen unsere ausländischen Kolleginnen im Gespräch mit anderen Frauen und informierten über das jeweilige Land und die Situation der Frauen und Theologinnen in den evangelischen Kirchen. Es sind jeweils einige Ausschnitte, die ich beim Umhergehen mitbekommen habe:

Eva Oslíkova und Miška Pupalova aus der Slowakei erzählten, dass in ihrem Land 300 Männer und 150 Frauen als ordinierte Pfarrer:innen in der evangelischen Kirche arbeiten.

Annika Laats aus Estland stellte uns die Situation der estnischen lutherischen Kirche und ihrer Theologinnen vor.

Halina Radacz aus Polen erwähnte, dass in Polen erst 2022 die erste Theologin ordiniert wurde, sie selbst ist auch ordinierte Theologin. Adriana Gabrys stand kurz vor dem 2. theologischen Examen mit der Hoffnung auf eine baldige Ordination.

Austra Reinis aus Lettland ist in der amerikanischen lutherischen Kirche ELCA ordiniert worden. Von 1991-1995 war sie als Pfarrerin und von 1995-1997 als Dozentin in Riga tätig. Heute lebt sie in Riga und Wittenberg in Deutschland und ist die Vorsitzende des lettischen Theologinnenkonvents. Dace Balode hat ebenfalls am Stand der lettischen Theologinnen über die Situation der Lettischen Lutherischen Kirche weltweit und die Situation der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Lettland berichtet.

Evelyn Martin war seit 1973 beruflich als Evangelische Religionslehrerin an Pflichtschulen in Niederösterreich tätig. Von 2007 bis 2017 arbeitete sie nebenbei als Koordinatorin im Büro der Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), das 2007 aus Berlin nach Wien übersiedelte und seither seinen

Standort in Österreich hat. Generalsekretär wurde der damalige Oberkirchenrat Michael Bünker, von 2008 bis 2019 Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich.

Die Zusammenarbeit zwischen GEKE und Gustav-Adolf- Werk bestand schon seit vielen Jahren und Projekte wurden von Seiten der GEKE durch Pfarrer Andreas Hess aus Schaffhausen (Reformierte Kirche in der Schweiz) abgewickelt. Er gehörte daher zum GEKE-Team, dem auch Theologen und TheologInnen aus Deutschland und Ungarn angehörten.

Aktuell gehören in Österreich ca. 3% der Bevölkerung den Evangelischen Kirchen (Augsburgischen oder Helvetischen Bekenntnisses) an.

Die Gleichstellung von Pfarrern und Pfarrerinnen wurde in Österreich 1980 beschlossen, es dauerte aber lange, bis Frauen zu Oberkirchenrätinnen oder Superintendentinnen gewählt wurden. Erst in diesen Tagen übernimmt erstmalig eine Frau das Amt an der Spitze der Lutherischen Kirche: Cornelia Richter wird am 8. November 2025 in ihr Amt als Bischöfin eingeführt.

Im Foyer informierte Inge Rühl über die Projekte der Arbeitsgemeinschaft der Frauen im Gustav-Adolf-Werk. Dr. Katharina Leniger beantwortete Fragen zur Netzwerkarbeit der römisch-katholischen Theologinnen im Forum AGENDA. Das Forum vertritt die Interessen wissenschaftlich tätiger Theologinnen, macht die Frauen sichtbar und sucht, ihre Situation in Kirche und Gesellschaft zu verbessern.



Foto: Brigitte Enke



Miška Pupalova und Eva Oslíkova aus der Slowakei

Fotos: Brigitte Enke

Angela Kunze-Beiküfner, Ruth-Barbara Schlenker, Annika Laats aus Estland





Adriana Gabrys und Halina Radacz aus Polen, rechts Anja Keppler
Fotos C. Schlarb



Dagmar Drechsler, Christine Stradtner, Dr. Katharina. Leniger, Antje Kruse

Ute Young und Inge Rühl



Evelyn Martin
aus Wien
zeigt das
Foto mit
der frisch
gewählten
Bischöfin in der
Ev. Kirche
A.B. in Ös-
terreich
Dr. Cornelia
Richter



Fotos:
C. Schlarb

Vorstandsbericht Januar 2024 – Juni 2025

Margit Baumgarten

Liebe Kolleginnen und Schwestern,

Ihr könnt Euch vorstellen, dass es im letzten Jahr im Vorstand ein beherrschendes Thema gab, das Jubiläum.

Seit unserer Tagung in Selbitz 2024 zum Thema „Gott ist ... was? Herausforderungen und Chancen Queerer Theologie“ gab es ein Dutzend Zoomsitzungen zur Vorbereitung. Flyer wurden gestaltet und gedruckt und an die Mitgliedskonvente in den Landeskirchen geschickt und weiterverbreitet, Pressearbeit wurde begonnen. Außerdem haben wir uns in Marburg getroffen, um am Ort alles realistisch planen zu können. Die Arbeitsgruppen zum Jubiläum haben im Turbomodus gearbeitet, ein Ergebnis haben wir schon genossen. Herzlichen Dank an Andrea Wöllenstein und die AG zum Frauenmahl, es war ein beeindruckendes Erlebnis! Wir freuen uns auf den geistlichen Höhepunkt und Abschluss unseres Festes morgen und bedanken uns bei Nicola Haupt und der AG zum Festgottesdienst und der Predigerin Dace Balode für die Vorbereitung,

Zum Mitnehmen in Gedanken und für die nächste Jahrestagung 2026 in Hannover, die wir auch mit vorbereitet haben: die Tagungshäuser werden immer teurer und wir wissen nicht, wie lange ihr die Kosten noch tragen könnt und wollt. Wir haben auch schon darüber nachgedacht, uns für ein derzeit noch günstiges Haus zu entscheiden und zu versuchen, einen längerfristigen und dadurch vielleicht kostengünstigen Vertrag auszuhandeln und Abschied zu nehmen von den Besuchen in den Landeskirchen, obwohl wir das immer sehr genossen haben.

Aber das wird Aufgabe des nächsten Vorstands. 2026 stehen Wahlen an und zumindest Ute und ich werden nicht mehr kandidieren. Es braucht jüngere Frauen am Steuer des Konvents. Bitte überlegt, wen Ihr vorschlagen wollt. Ihr jüngeren Schwestern überlegt selbst, ob ihr nicht für den Vorstand dieses wundervollen Konvents kandidieren wollt.

Bedanken möchte mich auch herzlich bei der Kirchentagscrew um Christine Stradtner, Cornelia Auers und Cornelia Schlarb, das Auf und Ab des Lebens hat Euch begleitet, ihr erzählt besser selbst kurz, wie es gewesen ist.

Aus der Stabsstelle Chancengerechtigkeit berichtete Frau Bergmann, dass der neue Gleichstellungsatlas im Frühjahr 2025 herausgegeben wurde. Die Zahlen ergeben einen Anstieg von Frauen auf der mittleren Leitungsebene von 21% 2014 auf 31% 2024, 61 % der Theologie Studierenden sind Frauen, 52% der Vikar*innen. In den Kreissynoden sind 25% Frauen im Vorsitz, bei den Mitgliedern sind 43% Frauen. Verglichen mit 1925 haben wir viel erreicht, aber es gibt immer noch einiges zu tun.

Ganz besonders bedanke ich mich bei meinen Vorstandsschwestern, wir hatten alle unsere Aufgaben und haben das Jubiläum gemeinsam geplant und

vorangetrieben, zusammen mit den beiden Arbeitsgruppen. Ihr habt echt Tolles geleistet neben euren beruflichen und privaten Aufgaben und Erfahrungen, vielen Dank!

Und nochmal Danke an Cornelia, sie ist unsere Konventsschriftgelehrte und hat ein immenses Wissen und Netzwerk im Laufe der Zeit entwickelt und pflegt beides! Genießt es und bewundert beides in der Festschrift! Wenn wir Dich nicht hätten!

Danke für Euer Zuhören und Mitdenken!



Fotos: Brigitte Enke



Vorstellung der Festschrift „100 Jahre Theologinnenkonvent in Deutschland“ und der Broschüre „Kurios oder bezeichnend? Theologinnen erzählen aus der Praxis“

Inka Gente

Am letzten Abend versammelten sich alle in der LahnLounge der Evangeliumshalle, um einerseits die Festschrift „100 Jahre Theologinnenkonvent in Deutschland“ zu feiern und diejenigen zu würdigen und teils auch zu hören, die viel Liebe und Arbeit hineingesteckt haben. Zum anderen wurde ein weiteres Büchlein vorgestellt, „Kurios oder bezeichnend? Theologinnen erzählen aus der Praxis“.

Ute Young moderierte den Abend an. Für Cornelia Schlarb und Margit Baumgarten, die Herausgeberinnen der Festschrift, gab es einen begeisterten Applaus.



Cornelia Schlarb und Margit Baumgarten

Fotos: Brigitte Enke

Cornelia Schlarb wies darauf hin, dass von den 46 Frauen und zwei Männern, die an der Festschrift beteiligt waren, 19 anwesend seien. Für sie gab es ei-



nen dankbaren Applaus. Ja, vielen Dank, für das reichhaltige informative und vielfältige Werk!

Der Abend verlief abwechslungsreich und in guter Stimmung. Es gab zwei Einheiten mit je zwei Frauen, die zu ihren Erfahrungen nach ihren aktuellen Wünschen für den Theologinnenkonvent mit Blick auf die Zukunft befragt wurden. Dazu kam eine dritte Einheit mit Bildern und einigen Schlaglichtern zur Festschrift.

Nach jeder Einheit gab es Anekdoten aus „Kurios oder bezeichnend?“. Die Herausgeberin Ruth-Barbara Schlenker erzählte, wie sie an vielen gemütlichen Abenden der Tagungen vieler Jahre aufgesammelt hat, was sie an Merkwürdigkeiten, Unverschämtheiten, aber auch schlagfertigen Reaktionen erzählt bekommen hat von Pfarrerinnen auf ihrem Weg, manchmal steinernen Weg ins oder durchs Amt. Im Wechsel mit Antje Hinze, die selbst manches zum Buch beige-

Ruth-Barbara Schlenker





Antje Hinze

Fotos: Brigitte Enke

tragen hat, wurden die Begebenheiten sehr lebendig vorgelesen und auch wenn manches eigentlich nicht zum Lachen war, freuten wir uns und lachten von Herzen, weil doch immerhin vieles davon hinter uns liegt und überhaupt der humorvolle Blick darauf gut tut und stärkt – für den Fall, dass doch noch oder wieder manches vor uns liegen könnte. Vielen Dank für dieses nette Büchlein!

Cornelia Schlarb interviewte in der ersten Runde die zwei Frauen, die den weitesten Weg nach Marburg hatten: Dace Balode aus Lettland und Evelyn Martin aus Österreich erzählten von sich und ihren Erfahrungen rund ums Schreiben für die Festschrift.

Evelyn Martin wünschte dann dem Theologinnenkonvent Geistkraft, Geld, Freude und Zuversicht. Sie betonte, sie sei sicher, dass die nächste Generation es schon machen würde.

Dace Balode hat ein Geschenk aus Riga mitgebracht, Kaffee aus einer dortigen Kaffeerösterei. Die Umzugserfahrungen der theologischen Fakultät in Riga hatten sie bewegt, etwas zu schenken, das sich verbraucht. Der Vorstand wird den Kaffee gut gebrauchen können. Sie wünschte dem Konvent, weiterhin Freundschaft, Mut, Beständigkeit. In Riga hätten sie durch die

Cornelia Schlarb
Dace Balode



Verbindung mit dem Konvent viel Stärkung erfahren.

Nach einer Runde durch die Kuriositäten mit Antje Hinze und Ruth-Barbara Schlenker ging es weiter mit Anette Reuter und Dorothea Heiland, die beide im Vorstand mitgearbeitet haben.

Als stärkende oder eindrucksvolle Erfahrungen nannte Anette Reuter unter anderem die Zusammenarbeit von Ost und West und die gemeinsamen Konventtreffen in Ost-Berlin, die Mut machenden bayrischen Schwestern und dass sie selbst für den Konvent bei der Einführung von Maria Jepsen ins Amt der ersten lutherischen Bischöfin mitwirken konnte. Dorothea Heiland beeindruckte der Vertrauensvorschuss, der ihr als relativ neu dazugekommene entgegengebracht wurde, als sie bald in den Vorstand gewählt wurde. Es war gut für sie, so viele ältere Kolleginnen zu erleben und sie freute sich über unglaubliche Frauenpower und den Zusammenhalt.

Annette Reuter wünschte dem Konvent, Abschiedsrituale und Segensrituale zu finden, wenn plötzlich Schwestern fehlen und teilte einen Segensspruch mit, den sie selbst geschrieben hat.

Dorothea Heiland wünschte dem Theologinnenkonvent entweder ein gutes Abschiedsritual oder dass Neues blühen kann und dass auf jeden Fall Begegnungen weitergehen sollen, neuen Zielen entgegen.

Nach weiteren Kuriositäten zeigte und erläuterte Heike Köhler Bilder von einigen Pionierinnen aus der Festschrift. Es wurden noch einige Besonderheiten und Erinnerungen zusammengetragen. Insbesondere diejenigen, die bei der Sammlung und Archivierung der Unterlagen des Theologinnenkonvents und bei der Überführung ins Zentralarchiv nach Berlin eine Rolle spielten, erzählten manches und wurden für ihr Engagement gewürdigt.

Nach weiteren Kuriositäten, gemeinsamem Gesang und Segen konnten alle die Bücher erwerben und den Abend noch für anregende Gespräche nutzen.



Festgottesdienst in der Universitätskirche in Marburg

Cornelia Schlarb



Am Mittwochmorgen, dem 25. Juni, versammelten sich alle zum großen Festgottesdienst in der Universitätskirche in Marburg. Ein buntes Bild präsentierte sich allen, die zum Gottesdienst eingetroffen waren, um mit uns zu feiern, auf dem Parkplatz vor der Universitätskirche. Pfarrfrauen aus zahlreichen Landeskirchen und unsere ökumenischen Gäste in ihren unterschiedlichen Talaren, Stolen, Halskrausen, Theologinnen ohne Amtskleidung formierten sich erst zum Gruppenbild und zogen anschließend mit Gesang vom Parkplatz hinauf zur Kirche: „Wie ein Lachen, wie ein Vogelflug steigt ein Lied zum Himmel auf. Und ich staune, mir wird leicht; Gottes Flügel tragen weit“ und



„Laudate omnes gentes“ beflügelten unseren Gang zur Kirche.



Zug in die Universitätskirche

v.l.:

Annette Kalettka
Cornelia Dassler
Cornelia Auers
Christine Stradtner
Reinhild Koring
Sandra Niemann

Fotos: Brigitte Enke

v.l.: Cornelia Auers
Christine Stradtner
Reinhild Koring
Sandra Niemann
Friederike Heinicke
Margit Baumgarten
Friederike Reif
Dace Balode
Ute Young



Feldblumen, die schon die Tische beim Frauenmahl am Sonntagabend geziert hatten, und einige der kunstvoll gestalteten Pumps schmückten nun den Altarraum. Das Gottesdienstteam hatte ganze Arbeit geleistet und erfreute uns mit einem bewegenden, feierlichen Gottesdienst. Anna-Nicole Heinrich, die Präsides der EKD-Synode, würdigte die Theologinnen und den Konvent in ihrer Botschaft, die online übertragen wurde. Prof. Dr. Dace Balode vom lettischen Theologinnenkonvent betonte den hohen Stellenwert der Freundschaft in ihrer Predigt über Johannes 15,16. Musikalische Leckerbissen, vorgetragen vom Frauen*Kammerchor Marburg, verschönten den Gottesdienst. Alle konnten Gebete in die vier Himmelsrichtungen aussprechen. Der verstorbenen Kolleginnen gedachten wir im Gottesdienst. Zum Schluss versammelten wir uns in

einer großen Abendmahlsrunde im gesamten Innenraum der Kirche. Mit einer Segensgeste im Kreis empfangen wir den Segen.

Anschließend waren alle eingeladen, im Innenhof der Alten Universität bei sonnigem Wetter den Empfang zu genießen, sich mit vielen Kolleginnen auszutauschen, Gruppenfotos zu machen und die letzten Verabredungen zu treffen, bevor die meisten den Heimweg antraten.



v.l.
Halina Radacz
Eva Oslíkova
Miška Pupalova
Sabine Ost

unten links:
Ulrike Graupner
rechts:
Sabine Ost

Fotos: Brigitte Enke



Idalena Urbach und Ingeborg-Charlotte Neubeck

Fotos: Brigitte Enke

Foto:
Christine
Stradtner



Sektempfang im Innenhof der Alten Universität in Marburg –
Ein Hoch auf den Vorstand, der das Jubiläum mit den Teams vorbereitet hat!



v.l. Cornelia Auers, Christine Stradtner, Christiane Apitzsch-Pokoj, Margit Baumgarten, Antje Hinze, Friederike Reif, Ute Young

Fotos: Christine Stradtner

Eine große
Gruppe
Kollegin-
nen aus
der Ev.-
Luth. Kir-
che in
Bayern



Kolleginnen aus der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Fotos: Brigitte Enke

Christiane Apitzsch-Pokoj und Cornelia Schlarb





Kolleginnen aus der Nordkirche, Foto: © Dorothea Heiland
 unten: Birgit Hamrich, Tia Pelz, Ruth-Barbara Schlenker, Foto: B. Enke



Kolleginnen aus der Evangelischen Kirche der Pfalz
 Foto: Brigitte Enke



56 Theologinnen 38.1/2025



Dace Balode
 Christine Stradtner
 Hintere Reihe:
 Antje Kruse
 Petra-Edith Pietz
 Sylvia Herche
 Foto: Christine Stradtner

Theologinnen 38.1/2025 57



Fotos: Christine Stradtner



Ablauf des Gottesdienstes



Einzug der Festgemeinde mit Talaren und Pumps

Frauen*Kammerchor Marburg: Ethel Smyth, The March of the Women

Begrüßung

Videobotschaft von Anna-Nicole Heinrich, Präses der Synode der EKD

Lied: Wohl denen, die noch träumen (EG+ 41)

Frauenpsalm

Gott, Deine Ewigkeit in mir.
Deine Stärke in uns.

Streich sanft über unsere Flügel und
Mach weich, was hart in uns ist.

Hülle uns ein in Gnade
Falte für Falte
in jedem Riss Dein sanfter Blick.
Wie kann ich blühen
nur für mich?
Schönheit und Glanz
in meinen eigenen Augen sehen,
aus meinen eigenen Wurzeln
hinwachsen zu mir selbst?
Ich sehne mich nach meinen Schwestern.
Stärkend, liebend, verzeihend.
Nach dem Ort, wo Fehler keine Trennung bedeuten.
Da, wo keiner meinen Platz nimmt,
sondern immer einer frei bleibt.
Da, wo ich wachsen kann.

Gott, Deine Ewigkeit in mir.
Deine Stärke in uns.

Wir träumen allein, weil wir die Pläne der anderen fürchten.
Wir streiten und zweifeln allein.
Weil wir Angst haben, dass jemand den Finger in
unsere Wunden legen könnte.
An Deinem Meer
die Wellen spüren, Stärke, Salz und den Mut des
Anders-seins.
Dein kühler Wind streicht über meine raue Seele.
Ich zeig mich meinen Schwestern
und ihre Arme umfassen mich.
Nicht mehr werden müssen.
Bleiben dürfen. Auch klein.
Befreit zum mehr werden,
nicht formbar und machbar,
Aber in Deine Freiheit hineinwachsend.

Gott, Deine Ewigkeit in mir.
Deine Stärke in uns.

Gott,
wir erzählen Dir unsere Geschichten.
Brennend vor Sorge, Seite um Seite,
von Pflicht, Kür, Care und Verantwortung
fragen wir uns zu oft,
ob wir wirklich alles tun, was wir können,
und ob es noch mehr gäbe.
Mit meinen Schwestern will ich teilen.
Mich tragen lassen auf Händen.
Perlen sind wir
aus unseren Tiefen geborgen,
spiegeln uns in Deinem Himmel.

Gott, Deine Ewigkeit in mir.
Deine Stärke in uns.

Leg Du Deine heilenden Finger in unsere offenen Wunden.
Angst und Schmerz scheuen wir nicht.
Halt uns bereit für das Leben, das auf uns wartet.
Mit dem Schmerz jeder Veränderung
und Euch an meiner Seite.
An den Händen halten wir uns.
Perlen sind wir
aus unseren Tiefen geborgen,
spiegeln uns in Deinem Himmel.

Gott, Deine Ewigkeit in mir.
Deine Stärke in uns.

Gebet

Lesung: Lobgesang der Hanna (1 Sam 2, Basisbibel)

Glaubensbekenntnis

Frauen*Kammerchor Marburg: Elaine Hagenberg, Song of Miriam



Predigt:
 „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt.“
 (Joh 15,16 war der Ordinationsspruch von Katharina Staritz 1938 in Breslau.)

Lied: Da wohnt ein Sehnen tief in uns (EG+ 102)

Gedenken an die Verstorbenen

Gebet in vier Himmelsrichtungen

Der Friede Gottes umhülle und erfülle die ganze Erde.
 Wir wenden uns in die vier Himmelsrichtungen.
 Wir denken an Menschen und nennen laut oder leise die Namen derer, denen wir Frieden wünschen:
 Wir wenden uns zum Süden und beten mit Frauen im Ostkongo, die unter Krieg und Gewalt leiden: alle wenden sich zum Süden

— Stille — (laut Namen nennen)

Wir wenden uns zum Westen und beten mit queeren Menschen
 In den USA, die um Respekt und Anerkennung fürchten:
 alle wenden sich zum Westen

— Stille — (laut Namen nennen)

Wir wenden uns zum Norden und beten mit Migrant*innen, die in Europa Schutz suchen: alle wenden sich zum Norden

— Stille — (laut Namen nennen)

Wir wenden uns zum Osten und beten mit Menschen im Heiligen Land,

in Israel und Palästina, Syrien und dem Libanon:
 alle wenden sich zum Osten

— Stille — (laut Namen nennen)

Friede erfülle die Erde und das All.

Lied: Erleuchte und bewege uns (EG+ 77)

Frauen*Kammerchor Marburg: Hildegard von Bingen, O Virtus Sapientiae

Danksagung

Lied: Du bist heilig, du bringst Heil (EG+ 52)

Einsetzungsworte

Vater unser

Lied: Christus Antlitz Gottes (EG+ 55, Melodie nach EG 190.2)

Austeilung im großen Kreis

Gebet nach dem Abendmahl

Segensgeste im Kreis und Segen

Segen

Und so segne und behüte uns Gott,
 Barmherzig und zu allem mächtig,
 Vater, Sohn und Geistkraft.

Lied: Carolyn Mc Dade, Sister carry on

Einladung zum Empfang

Frauen*Kammerchor Marburg: Shirley W. McRae, Fair Warning. A Testament to Independence in Old Age



Frauen*Kammerchor Marburg, Leitung: Mareike Hilbrig
Piano und Orgel: Claudia Meinardus
Psalmdichtung: Dr. Sabrina Wilkenshof und Christine Stradtner
Foto oben: Brigitte Enke, Foto unten: Christine Stradtner



Liturginnen, v.l. Cornelia Auers, Sandra Niemann, Ute Young, Margit Baumgarten, Dace Balode, Christine Stradtner, Reinhild Koring, Christiane Apitzsch-Pokoj
Foto oben: S. Niemann, unten: Chr. Stradtner



Video-Grußwort zum Jubiläum 100 Jahre Theologinnenkonvent im Rahmen des Festgottesdienstes am
Mittwoch, 25. Juni 2025, in Marburg

Anna-Nicole Heinrich

Liebe Theologinnen, liebe Festgemeinde, liebe Gäste,
100 Jahre Theologinnenkonvent – dazu meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche! Wir haben allen Grund zu feiern und Danke zu sagen.



Fotos: Christine Stradtner

Rückblick auf 100 Jahre Engagement

Seit nunmehr hundert Jahren steht der Theologinnenkonvent für eine beeindruckende Geschichte des Engagements, des theologischen Aufbruchs und der beharrlichen Solidarität. Er war Wegbereiterin für die Gleichstellung von Frauen im kirchlichen Amt – zu einer Zeit, als vielen Theologinnen der Zugang zu Pfarrstellen noch lange verwehrt oder massiv eingeschränkt war. Er war und ist ein lebendiges Netzwerk der gegenseitigen Stärkung – ein Raum, in dem Frauen in Theologie, Kirche und Wissenschaft einander begegnen, begleiten und ermutigen.

Er war und ist fruchtbarer Boden feministischer Theologie in Deutschland – ein Ort, an dem Gottesbilder, Bibeltexte und kirchliche Praxis aus weiblicher Perspektive neu gelesen und gestaltet wurden.

Und er war und ist eine klare kirchenpolitische

Stimme – immer dann, wenn es um strukturelle Gerechtigkeit, eine inklusive Sprache und gleichberechtigte Teilhabe in unserer Kirche geht.

Hundert Jahre Theologinnenkonvent – das sind hundert Jahre Bewegung, Beharrlichkeit und Glaube an Veränderung. Dafür gebührt große Anerkennung und tiefer Dank.

Drei Dinge, die mich besonders bewegen

1. Die Geschichten, der Schmerz – und der Mut

Als ich den wirklich schönen pinken Festband am Kirchentag in den Händen hielt, war ich bewegt. Von der Ausdauer, den gewundenen Lebensgeschichten und der theologischen Tiefe. Davon, wie viele Frauen sichtbar wurden.

Aus den Texten und aus persönlichen Gesprächen, die ich führen durfte, hörte ich aber auch: Schmerz, Intrigen und Diffamierungen, die Frauen erleiden mussten.

Ich möchte heute auch an diese Verletzungen erinnern, die Frauen durch die institutionelle Kirche erfahren haben. Viele kämpften ein Leben lang – manche erlebten die Erfüllung ihrer Forderungen nicht mehr persönlich. Heute, am Jubiläum, wollen wir diese lange Wegstrecke würdigen. Es ist Zeit, dankbar zurückzublicken – und der Wegbereiterinnen zu gedenken, auf deren Schultern meine Generation steht. Danke fürs Türen-Aufstoßen!

2. Theologische Fragen sind keine Männerfragen

Frauen waren und sind echte Pionierinnen. Es war und ist keine politische Forderung, Frauen und Menschen aller Geschlechter an theologischen Fragen zu beteiligen und in kirchlichen Berufen gleichberechtigt wirken zu lassen. Es ist eine theologische Frage. Eine geistliche Frage. Die mit einem klaren Ja zu beantworten ist.

Ich bewundere die Kraft und die Schönheit des Widerstands, den so viele Frauen aufgebracht haben. Auch wenn wir heute gelernt haben, dass Wut sein darf, schimmert mir aus den Begegnungen und Biographien vor allem eines entgegen: eine Herzenswärme und kluge Sanftheit, die ich tief bewundere.

3. Vom Fernglas zum Kaleidoskop

Dank euch und den Frauen vor euch wurde Theologie vom doch recht linearen Fernglas zum Kaleidoskop. Bunt, mehrperspektivisch, herausfordernd. Neue Fragen wurden in die Theologie eingebracht – und der Trugschluss, dass „Mann schon gleich Mensch“ bedeutet, wurde entlarvt.

Von der Wiederentdeckung der Frauenfiguren in der Bibel bis zu geschlechtersensiblen Liturgien: Ihr habt gefragt, aus wessen Perspektive die Welt und unser Glaube beschrieben wurden – und ob das wirklich schon alles ist. Ob das wirklich Gott ist. Feministisch glauben hieß und heißt oft: eine Meile mehr gehen, tiefer fragen, verbündeter leben. Darin liegt eine gewaltige

geistlich-theologische Kraft. Dieses Feuer wird auch die Zukunft der Kirche mitbestimmen – und gebraucht sein.

Errungenschaften und aktuelle Herausforderungen

Dieses Jubiläum ist nicht nur Anlass zum Feiern, sondern auch zum Erinnern und Ermutigen. Frauenrechte einzuschränken ist weltweit oft der erste Hebel antidemokratischer Bewegungen – das zeigen die Nachrichten der letzten Wochen und Monate in bedrückender Weise. Auch theologisch müssen wir wach bleiben und deutlich eintreten: für die Würde und Gottesebenbildlichkeit aller Lebensentwürfe.

Denn vieles, was für mich heute selbstverständlich ist, war es lange Zeit nicht – auch nicht in der Kirche. Bis 1991 hat es gedauert, bis die Frauenordination in allen Landeskirchen der EKD eingeführt war.

Und wir sehen: Weltweit werden mühsam errungene Rechte wieder infrage gestellt – wie in Lettland, wo die evangelisch-lutherische Kirche die seit 1975 bestehende Frauenordination im Jahr 2016 wieder abgeschafft hat.

Es bleibt für mich unvorstellbar, dass die Vorstellung einer Frau in einem kirchlichen Leitungsamt für viele Männer in den letzten 100 Jahren jenseits ihrer Vorstellungskraft lag. Und dennoch ist der Anspruch völliger Gleichberechtigung bis heute nicht überall Realität.

Frauen sind in Führungs- und Leitungspositionen unserer Kirche weiterhin oft unterrepräsentiert – das zeigt auch der neue Gleichstellungsatlas der EKD. Frauen mit Macht dürfen nicht die Ausnahme sein – sie müssen zur Regel werden!

Und ein Blick in die Medien reicht, um zu sehen: Selbst heute sorgt eine rein weibliche Kirchenleitung noch für Schlagzeilen. Nach meiner Wahl 2021 wurde das „weibliche Leitungsteam“ der EKD als Besonderheit hervorgehoben – ein Zeichen dafür, dass Gleichstellung eben noch nicht selbstverständlich ist.

Bedeutung von Netzwerken und Ermutigung

Gerade deshalb braucht es Netzwerke wie den Konvent Evangelischer Theologinnen. Es braucht Räume der Solidarität, kluge Interessenvertretung und gegenseitige Ermutigung. Es braucht starke, sichtbare Frauen, die sich einmischen – nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere: Für die, die übersehen, übergangen oder ausgegrenzt werden. Für jene, die ihre Stimme (noch) nicht erheben können.

Ihr im Theologinnenkonvent zeigt seit 100 Jahren, wie Netzwerken geht: Ihr stärkt euch gegenseitig, haltet einander und kämpft gemeinsam dafür, dass Frauen in unserer Kirche ihren Platz einnehmen.

„Mit Pumps und Talar“ – unter diesem Motto geht ihr voran. Mutig, beherzt und kraftvoll verschafft ihr euch Gehör (und nicht nur auf dem Kirchentag!).

Ich gebe zu: Meine Sneakers sind für Pumps nicht einzutauschen – aber um Lärm zu machen, braucht es nicht unbedingt Schuhe. Da reicht auch das Mundwerk.

Als Ehrenamtliche in der Kirche stehe ich an eurer Seite – und lasse meine Stimme gern mit euch laut werden!

Dank und Ausblick

Im Namen der Evangelischen Kirche in Deutschland sage ich euch von Herzen Dank – für euer Engagement, euren langen Atem und eure unerschütterliche Präsenz. Ihr habt viel bewegt: für Sichtbarkeit, für Gleichberechtigung, für eine frohe Botschaft, bei der alle Menschen spüren konnten: Ja, das hat mit meinem Leben zu tun.

Und noch heute sind eure Anliegen hochaktuell: faire Berufsperspektiven für Theologinnen, gerechte Teilhabe in Leitungsfunktionen, geschlechtersensible Sprache – und der Austausch, das Zuhören, das Mutmachen.

Das alles verdient nicht nur Respekt und eine großartige Jubiläumsfeier. Es macht vor allem Mut – für alle, die heute und morgen diesen Weg weitergehen.

Vielleicht feiern ja andere in 100 Jahren wieder ein solches Jubiläum – dank dem, was ihr heute möglich macht.

Gott segne euch und eure Arbeit.

Herzlichen Glückwunsch zu 100 Jahren Theologinnenkonvent – und auf viele weitere Jahre im Zeichen der Frauen in der Kirche!



Predigt zu Johannes 15,16 Zur Freundschaft erwählt

Dace Balode

Lesung aus dem Johannesevangelium Kapitel 15, Vers 16:

„Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, auf dass, worum ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe.“



Liebe Festgemeinde, liebe Freundinnen und Freunde, es ist mir eine Ehre, heute hier in Marburg, dieser traditionsreichen Universitätsstadt, zu Ihnen sprechen zu dürfen – zu euch, liebe Schwestern, mit denen ich mich tief verbunden fühle.

Der heutige Predigttext, den die Organisatorinnen der Jubiläumstagung des Konvents evangelischer Theologinnen in Deutschland ausgewählt haben, ist der Ordinationsspruch (Einsegnungsspruch) einer Theologin, deren Leben

eng mit Marburg verbunden war: Katharina Staritz. Sie war eine der ersten evangelisch-lutherischen Theologinnen Deutschlands, die im Pfarrdienst wirken konnte. Hier in Marburg promovierte sie als erste Frau in Theologie – eine echte Wegbereiterin. Was ein solcher Schritt damals bedeutete, lässt sich vielleicht daran erahnen, dass ihre Eltern ihrem Wunsch, Theologie zu studieren, zunächst skeptisch gegenüberstanden – was sollte eine Frau nach dem Studium mit einem Theologiediplom anfangen?

Doch nicht nur ihr Pionierweg ist heute hervorzuheben. Vor allem ihr mutiger Einsatz für andere – für jüdische Christinnen und Christen, für die Rettung von Menschenleben in einer Zeit, in der das Unmenschliche die Oberhand gewann – verdient Erinnerung. Für diesen Einsatz wurde sie zunächst aus der Gemeindegemeinschaft verdrängt, später verhaftet und schließlich in ein Konzentrationslager verschleppt. Ihre eigene Existenz und Laufbahn waren dadurch massiv bedroht.

Hier könnte man fragen: Hat sie diesen Weg selbst gewählt – oder wurde sie gewählt, um ihn zu gehen?

Unbestreitbar ist: In den Akten des Mutes, die aus ihrem Leben bekannt sind,

zeigt sich eine klare bewusste Entscheidung – sie wären ohne ihren Willenseinsatz nicht denkbar. Zum Beispiel schwieg sie nicht, als im September 1941 das Dekret in Kraft trat, das alle Jüdinnen und Juden zum Tragen des Davidsterns zwang. Sie wusste wohl, dass ihr Widerspruch sie teuer zu stehen kommen konnte – und dennoch schrieb sie an alle Gemeinden in Breslau und warnte davor, sich „durch nicht wirklich christliche Elemente irreführen zu lassen“.

Ist es nun möglich zu sagen, dass sie dazu erwählt war, einen solchen Lebensweg zu gehen?

Diese Frage berührt den Bereich des Glaubens – Erwählung ist ein theologischer Begriff. Doch sie führt zu einer tiefergehenden Überlegung: Was bedeutet eigentlich „Erwählung“? Welche theologischen und persönlichen Dimensionen umfasst dieser Begriff?

Nicht alle würden solche Begriffe für ihr eigenes Leben verwenden. Ich bin erwählt ... – bei diesem Gedanken erscheint vor meinem inneren Auge eine lettische Theologin, die die Schärfe des Ausschlusses von Frauen aus dem Ordinationsamt am eigenen Leib erfahren hat und gezwungen war, ihre kirchliche Arbeit aufzugeben. Sie äußerte sich beinahe spöttisch über die Vorstellung, Pfarrerinnen und Pfarrer seien „besonders berufen“. Für sie war dieses Verständnis von Berufung oder Erwählung fremd – und verbunden mit einer guten Portion Überheblichkeit.

Und vielleicht haben Sie auch manche Prediger erlebt, deren Bewusstsein, „auserwählt“ zu sein, eher abgeschreckt als angezogen hat? Und was ist mit jenen, die an der Spitze von Staaten stehen – im festen Glauben, sie seien dazu berufen, die Welt zu lenken oder neu zu ordnen? Josef Stalin beging nicht nur entsetzliche Verbrechen gegen die Menschlichkeit, sondern sah sich selbst auch als einen „Mann des Schicksals“. Auch in den Worten Wladimir Putins klingt die Überzeugung mit, eine besondere, gottgegebene Mission zu erfüllen (etwa im Sinne des Konzepts der Russkij Mir). Und Donald Trump sagte einmal ganz offen: „I was saved by God to make America great again.“ (Gott hat mich gerettet, damit ich Amerika wieder groß machen kann.) Ich weiß natürlich nicht, wie reflektiert ihre Äußerungen sind, doch angesichts solcher Aussagen muss die Frage gestellt werden: Kann das Konzept der „Auserwähltheit“ nicht gefährlich sein – ein Konzept des besonderen Machtanspruchs, das die Menschen zu Sachen, zu Instrumenten macht.

In der feministischen Theologie wird tatsächlich anders gedacht – die Erwählung wird nicht als privilegierte Zuweisung „von oben“ verstanden, sondern als ein Weg, der aus gelebter Erfahrung, Verwundbarkeit und Verantwortung heraus entsteht. Sie ist kein einmaliger göttlicher Befehl, sondern ein wachsender Prozess – verwoben mit biografischen Brüchen, Entscheidungen und der Sehnsucht nach Gerechtigkeit. Es ist nämlich eine Befreiung, eine Emanzipation, die Menschen ermutigt, Verantwortung zu übernehmen und ihren Weg mit Freiheit und Würde zu gehen.

Ich möchte glauben, dass auch das Johannesevangelium in dieser Hinsicht etwas feministisch ist. Hier erscheinen die Worte zur Erwählung in einem bestimmten Zusammenhang. Es geht dabei nicht um besondere Aufgaben,

nicht um eine Sonderstellung und vielleicht am wenigsten um Macht: Jesus sagt zu seinen Jünger*innen: „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde. ... Ich nenne euch nicht mehr Knechte, ... euch aber habe ich Freunde genannt.“ – Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt ... (Joh 15,13-15)

Ich nenne euch nicht mehr Knechte – auch hier geht es um eine Befreiung: Befreiung von dem Bild von Gott als Herr, und Einladung Gott als Freund zu erfahren. Interessant, dass auch Mose in der Exodusgeschichte – gerade in dem Moment, als er Gottes Offenbarung und das Gesetz empfing – als Freund Gottes beschrieben wird: „Gott sprach mit ihm, wie ein Mensch mit seinem Freund spricht“ (2. Mose 33,11). So werden auch die Jünger und Jüngerinnen Jesu Freunde genannt. Die Erwählung ist eine Erwählung zur Freundschaft. Und es geht dabei nicht um einen exklusiven Freundeskreis der Besserwisser in Fragen Gottes, sondern: Sie sollen hinausgehen und Frucht bringen – das heißt: diese Freundschaft mit Jesus weitergeben. Das vermittelt den Eindruck eines lebendigen, wachsenden Prozesses, der durch die Verheißung noch vertieft wird: „Was immer ihr bitten werdet, das wird euch gegeben“ (Joh 15,16).

Diese Liebe kann weitergegeben werden – nicht nur durch Worte oder Taten, sondern auch durch das Gebet für andere: für Nahestehende und Fernstehende, für Menschen, über die in Zeitungen und Nachrichten berichtet wird, für die, die wir bewundern, und für die, die wir für verrückt halten, für die Feinde, für Kleinigkeiten und für den Frieden auf der Welt – für alle, die das Gebet brauchen.

Jetzt gilt es, auf die gestellten Fragen im Licht des Evangeliums zu antworten: Die Erwählung liegt darin, Freundin Gottes zu sein und diese Freundschaft weiterzutragen. Das ist Erwählung. Nicht, um die Welt nach eigenem Maß zu verändern, ein Land wieder groß zu machen, auch nicht, um die Leute zu dem „richtigen“ Glaubensbekenntnis zu bringen, sondern um Gottes Freundschaft weiterzugeben, die sich auf verschiedene Weise ausdrücken kann.

Haben Sie Orte, an denen Sie diese Freundschaft erleben? Haben Sie Menschen, mit denen Sie diese Freundschaft teilen? Haben Sie Zeiten, in denen diese Freundschaft Raum bekommt?

Ich hoffe, dass es in unseren Leben nicht nur einen Ort dafür gibt. Vielleicht sind es verschiedene – wechselnde, wachsende, überraschende Orte der Freundschaft, die unserer Seele guttun.

Liebe Frauen, liebe Theologinnen, liebe Freundinnen,

es ist eine außerordentliche Freude, diese Freundschaft unter euch erfahren zu dürfen – in den Gesprächen, im Gebet, im Zusammensein, in all dem, wie Sie als Konvent der evangelischen Theologinnen Ihre Arbeit gestalten. Besonders spürbar ist diese Freundschaft in der Ermutigung und Unterstützung, die Sie einander seit 100 Jahren schenken – und im Rückendecken für uns, die ökumenischen Schwestern in verschiedenen Ländern, die durch Ihr Interesse,

Ihre Solidarität und Ihre Freundschaft gestärkt werden.

Und es ist klar: Eine Freundschaft kostet etwas. Sie kostet Geduld, Zeit und Mittel.

Hier möchte ich an Katharina Staritz erinnern, die sich mit ihrem Leben für andere eingesetzt hat. Ihre Freundschaft zu Menschen hat sie ihre Position, ihre Freiheit – vielleicht auch ihre Gesundheit – gekostet. Sie hat sogar mit Lebenszeit im Konzentrationslager bezahlt.

Eine echte Freundschaft verlangt etwas. Es ist eine Gnade, dass wir nicht immer unser Leben für andere hingeben müssen – aber bei einer Freundschaft werden wir eingeladen, das Kostbarste zu schenken, was wir haben: unsere Lebenszeit.

Liebe Schwestern,

ich gratuliere Ihnen zu diesen 100 Jahren des Zeugnisses von der Freundschaft Gottes und wünsche Ihnen allen gemeinsam und jeder Einzelnen den Segen auf den weiteren Wegen der Freundschaft – wie auch immer sie wachsen werden, und wozu auch immer sie befreit werden.

Amen.



Fotos:
Christine
Stradtner

UNSER VORSTAND

Margit Baumgarten, Vorsitzende
Große Gröpelgrube 41
23552 Lübeck
Tel. 01520 - 950 64 04
E-mail: Baumgarten@theologinnenkonvent.de

Antje Hinze, stellv. Vorsitzende
Tögelstr. 1
01257 Dresden
Tel. 0351 - 253 88 60
E-mail: Hinze@theologinnenkonvent.de

Friederike Reif, Kassenwartin
Hohenzollernstr. 9
67433 Neustadt
Tel. 06321 - 929 17 40
E-mail: Reif@theologinnenkonvent.de

Christiane Apitzsch-Pokoj
Goetheweg 31
99974 Mühlhausen
E-mail: Apitzsch-Pokoj@theologinnenkonvent.de

Cornelia Auers
Kirchenweg 2
90562 Heroldsberg
Tel. 0176 - 410 058 76
E-mail: Auers@theologinnenkonvent.de

Christine Stradtner
Kirchstraße 6
91471 Illesheim
Tel. 09841 - 8468
E-mail: Stradtner@theologinnenkonvent.de

Ute Young
Habichtsweg 4
26133 Oldenburg
Tel. 0441 - 40579595
E-mail: Young@theologinnenkonvent.de